

# Dem Frieden entgegen

30 Geschichten  
und eine halbe

von Fridolin Trüb

# Dem Frieden entgegen

30 Geschichten  
und eine halbe

von Fridolin Trüb

mit einem Begleittext

von Michael Walther

## Übersicht

Zum Geleit:

30 Geschichten und eine halbe

- 1 Henry Dunant
- 2 Albert Schweitzer
- 3 Friedensarmee am Rhein
- 4 Frauen gegen den Krieg
- 5 ... wieder Krieg
- 6 Karl Barth und Leonhard Ragaz
- 7 Klingende Namen
- 8 Ein Schlüsselerlebnis
- 9 Basler Friedens-Tradition
- 10 Hinterlassenschaft des Krieges
- 11 Die Hegnauers
- 12 Rodolfo Olgiatis Werkplätze
- 13 Zivildienst im Einsatz
- 14 Das Geschenk
- 15 Kalter Krieg in Helvetien
- 16 Soziale Verteidigung
- 17 Atom-Waffen?
- 18 In den Fängen der Fichen
- 19 Lachen. Zum Lachen
- 20 Kultur auf dem Waffenplatz
- 21 Die Osterbotschaft
- 22 Friedenswoche in St. Gallen

- 23 Flüchtlingseleid und Asylpolitik
- 24 Bodensee-Ostermärsche
- 25 Schweiz ohne Armee
- 26 Unterwegs mit dem Friedensrat
- 27 Dem roten Faden nach
- 28 Friedensdienst
- 29 Die Friedenstaube von St. Gallen
- 30 Auf den Spuren Gandhis in Indien
- 31 Eine halbe Geschichte
- 32 Über die Grenzen
- 33 Begleittext von Michael Walther
- 35 Impressum

### Abkürzungen

IFOR	Internationaler Versöhnungsbund
IZD	Internationaler Zivildienst
SCI	Service Civil International
SFR	Schweizerischer Friedensrat
V	Vortrag

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

von Eurer Seite bin ich gedrängt worden, Lebenserinnerungen aufzuzeichnen.

Wieso? Wohin damit? Dies waren zunächst meine Fragen und Bedenken. Ihr habt dann gesagt, ich sei wohl bald einmal der Letzte, der in der Friedensarbeit aus reichem Erleben und darum aus dem Vollen schöpfen könne.

So habe ich denn zugesagt. Denn ich habe den Frauen und Männern zu danken, die mich in die Friedensarbeit eingeführt haben oder mit denen ich zusammenarbeiten durfte.

Damit werden die Erinnerungen, die hier in dreissig und einer halben Geschichten festgehalten sind, zu einer

### *Hommage*

an die etwa fünfzig Frauen und Männern, die mit Namen genannt werden oder auch stellvertretend für weitere Menschen gelten mögen.

Diese Personen hätten sich wohl kaum für die Friedensarbeit engagiert, wenn sie nicht der Vision einer friedlichen Zukunft gefolgt wären.

Diese Vision heisst für mich: Zivildienst für den Frieden. So beginnt denn bereits in der ersten Geschichte die Idee Friedensdienst aufzuleuchten – derart, dass ich sie einem roten Faden nach durch alle Geschichten weiterentwickle.

In jeder Geschichte versuche ich vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund eine Begegnung oder ein

Ereignis zu beschreiben, aus subjektivem Erleben... als Zeitzeuge.

Meine Geschichten folgen einer ungefähren Chronologie. Historiker und die wenigen Militärs unter meinen Freunden mögen mit Nachsicht auf meine kritischen Bemerkungen reagieren – und mir die Meinung sagen.

Und jetzt danke ich ganz herzlich allen, die mir geholfen haben, diese Erinnerungen zu Papier zu bringen, sodass ich sie Euch zu meinem 90. Geburtstag überreichen darf.

St. Gallen, im Sommer 2009

Im Jahre 1928 wurde Henry Dunants 100. Geburtstag gefeiert. Da war ich 9 Jahre alt. Dunant war 1828 geboren und ist 1910 gestorben. Wir steckten die Dunant-Gedenk-Plakette ans Tschöpli und prägten uns das Bild ein: das Portrait eines alten Mannes mit kräftigem Bart, ein Grossvaterkägpli auf dem Kopf.

Wir lasen Fritz Wartenweilers kleine Biografie des grossen Mannes, der als Gründer des Roten Kreuzes in die Geschichte eingegangen ist. „Solferino, un souvenir“ war Dunants erste und bahnbrechende Schrift (1859/62).<sup>1</sup>

Zwei Weltkriege musste Dunant nicht mehr erleben. Er hatte sich für die Verwundetenpflege im Krieg eingesetzt. Das Rote Kreuz ist verwirklicht worden, aber Dunants tiefstes Anliegen hiess: „Nie wieder Krieg!“

In Heiden, wo Dunant seine letzten Lebensjahre verbracht hat, stehen ein Denkmal und das Dunant-Museum.<sup>2</sup> Es war ein Redaktor in St. Gallen, Georg Baumberger, der den in Vergessenheit lebenden Dunant wiederentdeckt hat. Und ein anderer St. Galler, Fotograf Otto Rietmann, schuf das Bild des alten, gütigen Mannes. Bericht und Bild gingen in die Welt hinaus. Eine kleine Ehrung – bis dann die grosse erfolgte. Im Jahre 1901 wurde Dunant der Friedens-Nobelpreis verliehen.

In neuerer Zeit hat eine St. Galler Schriftstellerin Dunant neu gewürdigt. Eveline Hasler sagte eines Tages zu mir, sie schreibe einen Dunant-Roman, dies würde mich sicher freuen. Ich sagte es nicht, aber ich dachte: Wieso Dunant? Über den gibt's doch bereits einige Biografien. Dann aber das Besondere: Im Buch „Der Zeitreisende. Die Visionen des Henry Dunant“<sup>3</sup> befasst sich die Autorin intensiv mit Dunants Suche nach dem

Frieden, dem Überwinden von Hass, Gewalt und Krieg. Diesen Dunant kennt man kaum. In „L'avenir sanglant“ beschwört er eine Zukunft, in der der Krieg geächtet ist. Die Männer sollten keinen Kriegsdienst mehr leisten, sondern sich in einem Friedensdienst für das Wohl der Allgemeinheit engagieren. Diesem Dunant sollten wir uns verpflichten, wenn wir im Jahre 2010 des hundertsten Todestages gedenken werden.

Friedens-Dienst ist für mich mehr als ein Stichwort. Ich werde der Suche nach der Verwirklichung eines umfassenden Friedensdienstes in meinen Geschichten nachgehen. Dunants Vision: ein roter Faden, dem wir bis in unsere Tage hinein folgen wollen.

Dunant hat sich intensiv mit Fragen des Menschseins auseinandergesetzt. Auf grossformatigen Bild-/Text-Blättern hat er vier „Diagrammes symboliques chronologiques de quelques Prophéties des Saintes-Ecritures“<sup>4</sup> aufgezeichnet (Kopien davon befinden sich im Museum Heiden). Ein aussergewöhnliches Werk!

1 Fritz Wartenweiler / Tutti fratelli / Nussbaum-Versand, Zürich o.J.

2 Hans Amann / Aus dem Dunkel ans Licht. Henry Dunants Weg zum Friedens-Nobelpreis / Dunant-Museum Heiden o.J.

3 Eveline Hasler / Der Zeitreisende, Die Visionen des Henry Dunant / Nagel & Kimche, Zürich 1994

4 Daniel Regli / Die Apokalypse Henry Dunants / Peter Lang, Bern 1994

In meiner Jugendzeit haben mich Leben und Wirken von drei Menschen besonders zu fesseln vermocht: Henry Dunant, Albert Schweitzer und Mahatma Gandhi. Das Elternhaus und Fritz Wartenweiler, der über die drei je eine kleine Biografie verfasst hat, haben mir diese bedeutenden Friedensgestalten vermittelt.

Mein Vater gehörte schon früh zum Kreis der Freunde, die Albert Schweitzers Lebenswerk unterstützten, das Spital Lambarene in Afrika. Schweitzer, Theologe und Musiker aus dem Elsass, folgte dem Ruf, in Afrika ein Spital aufzubauen. Er machte uns sein kühnes Unterfangen auf anschauliche Weise verständlich – in seinem frühen Bericht „Zwischen Wasser und Urwald“<sup>1</sup>. Das Buch hat höchste Auflagen erlebt (gegen 200'000). Triebkraft des Wirkens von Schweitzer war sein von Menschlichkeit und tiefem christlichem Glauben geprägtes Menschenbild. So schrieb er das Buch „Die Ehrfurcht vor dem Leben“<sup>2</sup>. Diese Schrift durfte in die Weltliteratur eingehen, und ihr Titel in die Kulturgeschichte.

Schweitzer hat sich in Vorträgen in verschiedenen Ländern für Lambarene eingesetzt. So auch einmal in den Dreissigerjahren in St. Gallen, in der reformierten Kirche Heiligkreuz. Mitschülerinnen meiner Klasse erbaten sich bei Rektor Kind die Freistunden, dass wir Albert Schweitzers Vortrag hören konnten, verbunden mit seinem Orgelspiel.

In späteren Jahren nahmen uns Schweitzers Worte noch einmal gefangen. Als in den Ländern Europas die Armeen begannen, sich mit Atomwaffen auszurüsten, stiess dieses mörderische Planen auch auf Widerstand. Erfreulicherweise fand die Volksbewegung gegen die atomare Aufrüstung Unterstützung bei Wissen-

schaftern und Theologen, so auch beim Ethiker Albert Schweitzer. Sein Appell gegen die Atomwaffen „An die Völker der Welt!“ war uns, den Leuten an der Basis, wertvollste Hilfe und stärkte unsern Widerstand. 1954 erhielt auch er den Friedens-Nobelpreis.

Spricht man heute noch von Albert Schweitzer? Ja! – Eine Überraschung: Im Juni dieses Jahres 2009 erzählte eine Appenzeller Krankenschwester in der Offenen Kirche St. Gallen von ihrer Tätigkeit in Lambarene – so lebendig, als wären wir dabei gewesen, dabei in Lambarene bei Albert Schweitzer.

1 Albert Schweitzer / Zwischen Wasser und Urwald / Haupt, Bern 1922

2 Albert Schweitzer / Die Ehrfurcht vor dem Leben / Beck, München 1991

Es war an irgend einem Tag im Jahre 1927. Direkt vor unserem Elternhaus in Flawil fuhr die Bahnlinie von Winterthur nach St. Gallen. Wir waren längst daran gewohnt, dass Schnell-, Personen- und Güterzüge geräuschvoll vorbei fuhren. Doch an jenem Tag staunten wir nicht wenig. Aus den Fenstern eines fremdartig wirkenden Zuges schauten weiss bekleidete Männer mit weissen Mützen. Und rasch erfuhren wir, es sei der „Orient-Express“, der wegen der Rhein-Überschwemmung im Gebiet des Fürstentums Liechtenstein umgeleitet werden müsse und so statt über Buchs - Feldkirch für einige Zeit über Winterthur und St. Gallen nach Bregenz und weiter nach Wien gelange. Die weiss Bemützten waren Köche!

Im folgenden Frühjahr erfuhren wir Neues. Die Not im Gebiet von Schaan FL war gross, und überraschend gross war die Hilfe: Vom April bis zum Oktober 1928 fanden sich Helfer ein, 700 Freiwillige aus 22 Ländern arbeiteten daran, das überschwemmte Land wieder urbar zu machen.

Es war zwei Brüdern zu verdanken, dass dies möglich war: Pierre und Ernest Ceresole aus dem Welschland. Pierre war jener Pazifist, der 1920 dazu aufgerufen hatte, dem Militärdienst einen Friedensdienst entgegen zu stellen, und Ernest, selbst ein erfahrener Offizier.

So gelang denn hier eine ungewöhnliche Zusammenarbeit. Sie wurde eingehend dokumentiert. Ich halte das Heft in meinen Händen: Georges Mattmüller aus Basel, ein früherer Zivildienst-Aktivist hat mir sein Exemplar überreicht. Ich würdige es als ein aussergewöhnliches Dokument: „Der freiwillige Hilfsdienst in den wassergeschädigten Gebieten Liechtensteins und der Schweiz“<sup>1</sup>. Es enthält Texte in mehreren Spra-

chen, besonders auch in Esperanto, den Dank der fürstlichen Regierung, Statistiken und Fotos.

Ein weiteres Dokument: Der Franzose Alexis Danan schrieb einen Bericht „L'armée des hommes sans haine“. Bewegt vom Erlebnis dieses Chantiers konnte er ausrufen: „Dites-moi, est-ce un assez beau miracle que celui-là?“

Dieser Dienst war die Bewährungsprobe für eine Bewegung, die langsam Form annahm: Der „Hilfsdienst“ wurde zum Internationalen Zivildienst und nennt sich nun weltweit „Service Civil International“. Von seinem Begründer Pierre Ceresole wird es weiter zu berichten geben.

Ich beginne, dem roten Faden zu folgen – dem Friedensdienst.

1 Zivildienst-Komitee (Hrsg.) / La Libervola, Help-Servo, Der Freiwillige Hilfsdienst / Genève 1928

Es war im Jahre 1934. Da hat mich mein Vater eingeladen, mit ihm in St. Gallen eine Ausstellung zu besuchen. Im Gewerbemuseum war sie zu sehen – unter der Bezeichnung „Krieg oder Frieden?“.

Die Anregung hiezu war vom Schweizer Zweig der IFFF, der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ ausgegangen. Treibende Kräfte waren Clara Ragaz-Nadig, die Gattin von Leonhard Ragaz, und Gertrud Woker, Chemie-Professorin in Bern. In St. Gallen hat Meta Schuster die Ausstellung realisiert und dafür die Künstlerin Hedwig Scherrer gewonnen – ein Glücksfall!<sup>1</sup>

Hedwig Scherrer war eine geschätzte, eher illustrativ tätige Malerin. Für die Ausstellung nun engagierte sie sich auf ungewohnte Weise. Sie schuf plakartartige Bildtafeln als Protest gegen den Krieg und als Appell für den Frieden. Im gleichen Jahre fand in Genf die internationale Abrüstungskonferenz statt!

Zum Vertrieb in der Ausstellung zeichnete Hedwig Scherrer eine Serie von schwarz-weißen Postkarten. Die farbigen Bildtafeln blieben erhalten, im Nachlass des Museums Oberriet SG.

Von den Postkarten fanden wir zunächst nur noch wenige Sujets. Dies wurde vor einigen Jahren für mich der Anlass, nach den weiteren Karten zu suchen – mit unerwartetem Erfolg. Nach Ausschreibung in der Friedenszeitung meldete sich eine einzige Person aus Zürich. Der Besitzer der ganzen Serie von 26 Sujets konnte sie für Reproduktionen dem Nachlass-Verwalter zur Verfügung stellen.

Die Aussagekraft der Bilder von Hedwig Scherrer ist nicht erloschen, schrieb doch 1934 ein Kritiker im Tagblatt der Stadt St. Gallen: *Solche Helgen überschreiten*

*das Mass objektiver Darstellung*, so würdigte anlässlich des 50. Todestages der Künstlerin Peter Schaufelberger ihr Wirken so: *Die pazifistischen Bildtafeln von Hedwig Scherrer gehören aus heutiger Sicht in ihrer zugleich aggressiven und hintergründigen Direktheit zu ihren stärksten Werken.*

Die Dreissigerjahre, eine spannungsgeladene Zeit! Mutige Frauen haben es gewagt, gegen Wahn, Gewalt und Krieg aufzutreten.

Wenn wir uns nach Künstlerinnen und Künstlern umsehen, die sich gegen den Krieg engagierten, so drängen sich die Namen von Käthe Kollwitz, Frans Masareel, Clément Moreau, John Heartfield – und in der Schweiz Walter Kurt Wiemken auf.

Und dann Picassos „Guernica“, das erschütternde Mahnmal gegen den Krieg – Dokumente der Zeit!

<sup>1</sup> Zünd, Röllin / Hedwig Scherrer (1878-1940) in: „Stickerzeit“ / St. Gallen 1989



Wer das Jahr 1939 miterlebt hat, dem ist es sicher mit vielen Erinnerungen im Gedächtnis geblieben: Landesausstellung, Kriegsbeginn und Aktivdienstzeit. Für mich kommt dazu: In diesem Jahr konnte ich mit der Matura meine Schulzeit an der Kantonschule St. Gallen abschliessen. Einem meiner damaligen Lehrer, Georg Thürer<sup>1</sup>, Historiker und Germanist, bin ich an der Landesausstellung in Zürich noch auf besondere Weise begegnet. Das Jugendhaus war von einem grossen Wandbild dominiert: Christophorus trägt das Jesuskind übers Wasser, über den Zürichsee. Der Maler dieses Bildes war Willy Fries aus dem Toggenburg. Georg Thürer hat einen eindrücklichen Text dazu geschrieben<sup>2</sup>. Dem Maler durfte ich einige Zeit später in seinem Hause hoch über Wattwil begegnen. Da arbeitete er an den Kartons für das grosse Glasgemälde, das als „Verkündigungs-Fenster“ für die damalige Abdankungshalle in St. Gallen bestimmt war (heute griechisch-orthodoxe Kirche im Feldli). Thürer und Fries engagierten sich nach Kriegsende in der St. Galler Hilfe für die Stadt München<sup>3</sup>.

In der Landi selbst war es ein anderer Künstler, der die Aufmerksamkeit auf sich zog, der damals noch kaum bekannte Hans Erni. Sein Thema galt den Volksbräuchen und dem Tourismus. Später, als er seiner Hoffnung für Russland Ausdruck verlieh, nahm man ihm dies bitter übel. Der Bund entzog ihm einen ihm bereits erteilten Auftrag! – Doch in diesem Jahre 2009 feiert Erni seinen hundertsten Geburtstag, - und man ehrt ihn seiner humanistisch aufgeschlossenen Haltung wegen mit grossen Ausstellungen in Martigny und Luzern.

Unsere Maturaklasse hatte eine Reise in die Provence vorgesehen. Wir konnten sie wegen der Spannung vor Kriegsbeginn nicht durchführen. Jahre danach durfte ich mit meiner Gattin zweimal die Provence besuchen – mit genügend Zeit für ausgiebiges Zeichnen und Malen.

Bevor ich meine Ausbildung zum Zeichenlehrer an der Gewerbeschule Basel – auf Anregung meines Freundes Eugen Cunz – beginnen konnte, gewährte mir mein Vater die Möglichkeit, ein Semester an der Universität Genf zu verbringen. Französisch, Kunstgeschichte und das Wandern in der Genfer Landschaft hinterliessen anregende Erinnerungen.

Im Frühjahr 1940 tauchte ich dann in eine nochmals ganz neue Stadtkultur ein, Basel, die Stadt mit Tradition und Aufgeschlossenheit. Einer eher schwerlastigen Ausbildung stand die höchst spannende Einführung durch Georg Schmidt<sup>4</sup> (vom Kunstmuseum) in die Kunstgeschichte gegenüber. Auf soziologisch ausgerichtete Weise führte er uns von den Anfängen der Kunst bis in die aktuellste unserer Tage.

1 Georg Thürer / Im Widerstand gegen den Ungeist / Volksstimme St. Gallen, 1967

2 Georg Thürer / Christophorus / Rascher, Zürich 1939

3 Willy Fries / Tagebuch aus der Ruinenstadt / EVZ, Zürich-Zollikon 1945

4 Georg Schmidt / Umgang mit Kunst / Walther, Olten 1966

Während der Aktivdienst-Zeit und erst recht seither war viel von Wehrhaftigkeit, aber wenig von Widerstand die Rede. Wie sollten wir uns verhalten gegenüber der Ideologie und der grauenvollen Politik des Dritten Reiches? Wir waren neutral!

Der Bundesrat setzte sich ein für die militärische Verteidigung, das Réduit und das materielle Überleben („Kriegs-Wirtschaft“). Aber er vertrat eine Politik des Leisetretens gegenüber Deutschland. Anders sahen es wenige Politiker und Theologen, die zum Widerstand aufriefen<sup>1</sup> - auch zum Widerstand gegenüber einem schwachen und willfährigen Bundesrat. Ich berichte kurz, wie ich dies miterlebt habe.

Im Jahre 1941 rief der Bund evangelischer Jugend der Schweiz, die „Junge Kirche“, zu drei Landsgemeinden am gleichen Tage ein. In Frauenfeld sprach Georg Thüerer, in Zürich Emil Brunner – an dieser Tagung habe ich von Basel aus teilnehmen können.

Karl Barth<sup>2</sup>, Theologe aus Basel, rief in Gwatt zum Widerstand auf. Widerstand gegen die Nazi-Ideologie und –Politik und – dies war das Ereignis des Tages und über den Tag hinaus – gegen einen Bundesrat, der mit der Verfügung der Grenzsperrung für Flüchtlinge und mit der Knebelung der Freien Presse die Freiheit und Menschlichkeit verrate. Der Bundesrat hätte wohl Karl Barth dieser Kritik wegen als Landesverräter bezeichnen müssen. Dies aber konnte er sich nicht leisten. Nach einigen Tagen verbot er den Vertrieb der Broschüre, in welcher die drei Vorträge gedruckt vorlagen. Zu spät: Die Leute der „Jungen Kirche“ hatten in wenigen Tagen 12'000 Exemplare vertrieben. Ein Handstreich, auf den wir stolz waren. Mein eigenes Exemplar der Schrift hüte ich als ein Zeitdokument. Es ist

kaum bekannt, dass die Broschüre in der Druckerei Weber in Heiden hergestellt werden konnte.

Anders, aber ebenfalls spannend, verlief die Zensur-Aktion gegen Leonhard Ragaz<sup>3</sup>. Dieser hatte die bundesrätliche Politik in seiner Zeitschrift „Neue Wege“ mehrfach deutlich kritisiert, sodass, als die Behörde ihr mit „Vorzensur“ drohte, Ragaz die Zeitschrift einstellen liess, die Hefte aber weiterhin als Privatdruck (ohne Titel und Datum) in Briefumschlägen zum Versand brachte – über die Zeit von vier Jahren hin. Diese „geheimen Hefte“ gehören zum Wichtigsten illegaler Schweizer Literatur im Zweiten Weltkrieg. Leonhard Ragaz hat seine Auseinandersetzung mit der Zensurbehörde in der Schrift „Noch ein Kampf“ ausführlich dargelegt.

1 Barth, Brunner, Thüerer / Im Namen Gottes, des Allmächtigen, Zürich 1941

2 Frank Jehle / Karl Barth und die Politik / Theologischer Verlag, Zürich 1999

3 Leonhard Ragaz / Noch ein Kampf um die Schweiz / Reutimann, Zürich 1941

Es sind für mich zwei Frauen und drei Männer, die zu den bedeutendsten Friedens-Schaffenden der ersten Hälfte des Jahrhunderts in der Schweiz gezählt werden dürfen. Pierre Ceresole und Leonhard Ragaz habe ich nicht mehr erleben können – sie starben im Jahr, da ich zur Friedensszene kam (Pierre Ceresole<sup>1</sup> 1879-1945, Leonhard Ragaz<sup>2</sup> 1868-1945).

Dass und wie die Zusammenarbeit von Ceresole<sup>2</sup> und Ragaz zu Stande gekommen ist, halte ich für wunderbar. Vielleicht gehört Hélène Monastier<sup>3</sup> (1882 – 1976) dazu. Offenbar hat diese Frau in der Romandie schon früh die „Neuen Wege“ gelesen, die von Mitredaktor Ragaz seit 1906 herausgegeben wurden. Die Lehrerin H. Monastier korrespondierte bereits während des Krieges mit Ragaz – und sie hat ihn möglicherweise mit Ceresole bekannt gemacht. Jedenfalls kam dieser nach Zürich und wurde Mitarbeiter in der „Zentralstelle für Friedensarbeit“. Als Ragaz eine Einladung zu einer Konferenz zur Wiederbelebung von IFOR, dem Internationalen Versöhnungsbund, nach Bilthoven NL erhielt, selbst aber nicht teilnehmen konnte, veranlasste er Ceresole, ihn zu vertreten.

Ein schicksalsträchtiger Entscheid! Ceresole wurde zum Sekretär des IFOR gewählt und hatte die nächste Konferenz von 1920 zu organisieren, wiederum in der Freien Schule des Pazifisten Cornelius Boeke. Animiert von zwei ausländischen Freunden rief Ceresole: „Lasst uns Taten sehen!“ Noch in diesem Jahr 1920 organisierte er einen ersten Dienst mit Menschen verschiedener Länder im kriegsverwüsteten Esnes bei Verdun.

Hélène Monastier wurde die rechte Hand Ceresoles. Sie schrieb für ihn und über ihn. Sie ist Erst-Herausgeberin von Ceresoles Korrespondenz<sup>4</sup>, einer

Art Lebensgeschichte. In spätern Jahren wurde sie internationale Präsidentin des SCI. So habe ich sie bewundert, wie sie, gehbehindert, mit der Bahn ins Ausland fuhr, Chantiers zu besuchen, Kontakte zu schaffen.

Auf anderem Wege ist Gertrud Kurz (1890-1972)<sup>5</sup> Friedensfrau geworden. Als Anhängerin von Etienne Bach von der „Kreuzritter-Bewegung“ hat sie dessen Gedankengut in die Schweiz gebracht und die Gruppe dann zum cfd, dem „Christlichen Friedensdienst“ erweitert. Als „Flüchtlingsmutter“ ist sie unvergesslich. Menschlichkeit und Mut haben ihr Wirken geprägt.

Ein fünfter Name: Max Daetwyler<sup>6</sup> (1886-1976). Er war Einzelgänger, und sein Weg mit der weissen Fahne führte ihn bis Moskau und in die USA. Als wohl populärster Pazifist wurde er zum „Friedensapostel“. Bereits 1914 hatte er den Militärdienst verweigert, und 1915 rief er zur Schaffung einer „Friedens-Armee“ auf. Sein Nachlass ist vom Schweiz. Bundesarchiv übernommen worden. Welch eine Ehre!

1 Daniel Anet / Pierre Ceresole, la passion de la paix / A la Braconnière, Neuchâtel 1969

2 Markus Mattmüller / Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus / EVZ, Zürich 1957 sowie 1968

3 Violette Ansermoz-Dubois (Hrsg.) / Salut & joie! Hélène Monastier / Lausanne 2004

4 Hélène Monastier (Hrsg.) / Pierre Ceresoles d'après sa correspondance, A la Braconnière, Neuchâtel 1960

5 Gertrud Kurz / Unterwegs für den Frieden / Reinhardt, Basel 1977

6 Max Daetwyler / Friedensapostel / Schweiz. Bundesarchiv, Bern 1996

In unserem Elternhaus war der Zivildienst schon früh ein Thema. Mein Vater hatte die Zeitschrift „Le Service Civil“, das „Bulletin“, wie wir's immer nannten, schon seit der ersten Nummer abonniert: Die Nr. 1, Bern, April 1935, bringt von Alfred Bietenholz den Artikel „Heute Zivildienst?“, von Hélène Monastier eine frühe, kurze Geschichte des Zivildienstes, von Cläry Knuchel gesammelt: Zivildienst-Grüsse aus aller Welt, den Aufruf für die Dienste 1935, Sekretariat in Bern mit Rodolfo Olgiate. Zivildienst-Bulletin und Newsletter begleiten mich bis heute.

1945 nun: In den Sommerferien kann ich erstmals an einem Zivildienst teilnehmen, in St. Stephan im Simmental, Berner Oberland. Zuvor war bereits ein „Chanter“, wie wir die Dienste nannten, in der Lenk im Simmental. Dort „trainierten“ die ersten Freiwilligen, die bereit waren, für längere Zeit einen Auslandeinsatz zu leisten.

Unser Dienst war bestimmt für Leute, die in einem Kurzzeit- oder Feriendienst den SCI kennenlernen mochten. Dies galt auch für mich. Wohl waren wir diesmal noch Schweizer unter uns, aber es wehte doch ein frischer Zug von weltweitem Geist. Zu verdanken war dies unserem Leiter Wolf Schwemmer (1891-1976)<sup>1</sup>. Er brachte Wertvolles mit: Erfahrung aus Diensten und Kontakte mit Leuten aus der Friedensarbeit. Er hatte den Militärdienst verweigert, und Leonhard Ragaz trat als Zeuge im Prozess für Schwemmer ein. Mit Wolf durfte ich zeit seines Lebens befreundet bleiben. Ihm verdanken wir auch das Unternehmen Ferienhaus Ettenberg im Appenzellerland.

Im Verlaufe des Dienstes in St. Stephan – wir räumten dort vom Wildwasser überschwemmtes Bauernland – konnten wir kurz an der Studienwoche im Turbachtal

teilnehmen und Elisabeth Rotten (1882-1964)<sup>2</sup> besuchen, die Pazifistin, die aus Deutschland fliehen konnte und hier besonders bekannt geworden ist durch ihr Wirken für das Kinderdorf Pestalozzi – neben Robert Corti. Sie hätte in ihrer Begeisterung für das Kinderdorf und für den Zivildienst diesem gerne eine aktivere Rolle in der Aufbauarbeit zugewiesen. Der Zivildienst hat dann Freiwillige für den Bau in Trogen vermittelt.

Ich habe das Jahr 1945 ein „entscheidendes“ Jahr genannt. Es wurden die Atombomben über Hiroshima und Nagasaki abgeworfen!

Dazu aber zwei positive Meldungen: Die UNO wurde gegründet, und im letzten Monat des Jahres der „Schweizerische Friedensrat“- Der Zivildienst gehörte zu den Gründer-Organisationen – und gehört ihm heute noch an.

Von einem eigentlichen Aufbruch für eine neue Friedenszeit war allerdings nicht viel zu spüren. Auf Militäraseite warb das Buch „Bürger und Soldat“ für eine Nachrüstung. Auf pazifistischer Seite ging man freilich früh ans Planen. Kramer/Nabholz/Siemsen/Ragaz publizierten bereits 1941 „Die neue Friedensordnung“<sup>3</sup>, ihre politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Grundlagen.

1 Felix Schwemmer / Wolfgang Schwemmer. Ein Leben für andere / Schwitter, Egnach 1977

2 Elisabeth Rotten / Sieg ohne Waffen in „Wissen und Verantwortung“ / Goltze, Göttingen 1959

3 RUP (Hrsg.) / Die neue Friedensordnung, Zürich 1941

Wohl lebte ich seit 1940 in Basel, aber es war erst 1945 und 1946, dass ich mit Frauen und Männern aus der eigentlichen Basler Friedens-Szene in engeren Kontakt gekommen bin. Der Kreis der Quäker und frühe Zivildienst-Leute gehörten dazu.

Mit beiden Gruppen war das Ehepaar Mary und Alfred Bietenholz-Gerhard verbunden. Soziale Gerechtigkeit, in gottgewollter Menschlichkeit – dies das Anliegen der beiden.

Dann war da das Ehepaar Georges und Jeanne Mattmüller-Métraux. Georges, der politisch aktive Arzt, wurde schon früh Präsident der Zivildienst-Bewegung. Ihr Sohn Markus war der allzu früh verstorbene Ragaz-Biograf. Als Professor an der Universität Basel lehrte er neuere Geschichte. Und er schrieb, was für uns besonders wichtig wurde, die Bände 1 und 2 von „Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus“. Eine Biografie (2 Bände, 1968). Kurze Zeit nach seiner Pensionierung verstarb Markus. Ein grosser Freundeskreis trauerte um ihn. Ein dritter Band blieb und bleibt wohl ungeschrieben, zum Bedauern einer ganzen Generation Friedensbewegter.

Clärly Knuchel gehörte zu den frühen Frauen im Zivildienst. Im Schaaner Bericht schrieb sie über den „Dienst der Schwestern“ und meinte, „es waren von den schönsten Wochen, die ich je erlebt habe.“

Besonders erwähnen muss ich hier das Ehepaar Friedel und August (Gusty) Bohny-Reiter, mit denen Lisbeth und ich auch in persönlicher Freundschaft verbunden bleiben durften. Die beiden waren tätig in den Diensten, die der Spanienhilfe folgten. Friedel leistete Dienst als Kinderschwester im französischen Flüchtlingslager Rivesaltes, wo hauptsächlich Kinder von

verfolgten jüdischen Familien aus Deutschland Unterkunft fanden. Friedel hat in späten Jahren ihre Tagebuch-Aufzeichnungen publiziert<sup>1</sup>. Ein Bericht, der zu Herzen geht – und auch verfilmt worden ist<sup>2</sup>.

Gusty war als Lehrer in Le Chambon sur Lignon tätig, in jener Gemeinde, von Hugenotten-Nachfahren bewohnt, die durch Aufnahme und Verstecken von Flüchtlingen weithin bekannt geworden ist.

Friedel und Gusty sind für ihr Wirken als „Justes“ geehrt worden<sup>3</sup>. Gusty lebt noch, als einer der wenigen „Justes Suisses“, die im Jahre 2008 in Genf noch anwesend sein konnten.

Als Justes, Gerechte unter den Völkern, werden jene bezeichnet, die für ihr Wirken als Retter von Juden im Zweiten Weltkrieg von der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem seit 1963 geehrt werden.

1 Friedel Bohny-Reiter / Vorhof der Vernichtung. Tagebuch Rivesaltes, 1941-42 / Hartung-Gorre, Konstanz 1995

2 Jacqueline Veuve / Film „Journal de Rivesaltes“, 1998

3 François Wisard / Les Justes Suisses / CICAD, Genève 2008

Der Zivildienst hatte mich im Jahre 1945 so sehr gepackt, dass ich mich entschied, für ein ganzes Jahr meine Arbeit in der Schule (Zeichnen in verschiedenen Schulhäusern Basels) zu unterbrechen und an Zivildienst-Einsätzen im Ausland teilzunehmen. Die Erfahrung von 1945 hatte mich motiviert. Dazu kamen die Teilnahme an der Zivildienst-Jahresversammlung im Winter 1946, die Begegnung mit Rodolfo Olgiati, Willi Begert und vielen anderen. Die Berichte von Freiwilligen, die auf der Insel Walcheren in den Niederlanden und in Saarbrücken gearbeitet hatten, hörte ich mit Interesse, ohne zu ahnen, was sie für mich bedeuten könnten...

Im Frühling begann für mich das Zivildienst-Jahr. Der entscheidende Dienst war wiederum in St. Stephan; wir räumten ein anderes Stück Land und wohnten in einem anderen Bauernhaus. Ralph Hegnauer, der SCI-Sekretär, hat mich als Leiter bestimmt und einer Freiwilligen namens Elisabeth Mauch die „Hausarbeit“ übertragen. Wir zwei sahen uns nur kurz auf dem Sekretariat in Zürich und fuhren zu gegebener Zeit ins Simmental. In der Schmalspurbahn schlug ich mit meinem übervollen Rucksack die Glühbirne in Stücke... Dies sollte zum Glücksfall für uns beide werden!

Mit wenig Erfahrung und viel Improvisation richteten wir uns ein. Wir waren abhängig von den Lebensmittelkarten und anfangs von Vorräten, die Clärlly Knuchel in Basel für uns besorgt hatte.

Der Dienst wurde durch die Teilnahme von Pierre aus Frankreich rasch zweisprachig und international. Ein so guter Geist belebte die Gruppe, wir arbeiteten viel, lachten und sangen viel - Ralph bestimmte, wer wohin und was.

Lisbeth wurde einer Handwerker-Equipe zugeteilt, die in Metz (F) arbeitete – Malerarbeiten in einem Waisenhaus und in einem Spital. Lisbeth lernte gipsen und malen und blieb mir durch lebhaften Briefwechsel verbunden.

Mich „verschlug“ es nach der Insel Walcheren<sup>1</sup> in den Niederlanden. Die Insel an der Südwest-Ecke der Niederlande hatte ein ungewohntes Kriegs-Schicksal erlebt. Weil die deutsche Armee die Deiche dieses unter Meeresspiegel liegenden Landes bis zuletzt verteidigte, mussten die alliierten Befreiungstruppen gemeinsam mit den Niederländern diese Deiche sprengen und das Land unter Wasser setzen: „Walcheren ertrank für Europas Befreiung.“

Als der niederländische Zivildienst-Zweig 1945 zu helfen begann, stieg die Flut noch täglich und erschwerte die Arbeit. Als ich ein Jahr später zur Gruppe stiess, waren die Deiche provisorisch geschlossen. Wir legten im versalzten, braunen Land Entwässerungsgräben an und führten im Dorf einen Kindergarten.

Für das Winterhalbjahr wurde danach die Stadt Saarbrücken (französisch besetzt) mein Arbeitsort. Der Zivildienst leistete vielseitige Sozialhilfe im Rahmen des „Schweizer Spende“-Städteprogramms (mit Suppenküche, Kindergarten, Nähstube und ärztlichem Dienst).

Wie die Überlebenden in dieser durch Bombardement zu 80% zerstörten Stadt sich einrichteten, war erstaunlich. Für sie waren wir die „Helfer“ – doch diese Rolle lag uns eigentlich nicht. Ihre Freundschaft bleibt uns in guter Erinnerung.

<sup>1</sup> A. Den Doolaard / Walcheren komt bowen water / De Bezige BIJ, Amsterdam 1946

Zivildienst-Ehen gibt es etliche. Zum Glück! Mit Lisbeth durfte auch ich dies erleben. In spätester Zeit noch hat Lisbeth den Pflegerinnen im Heim Bruggen gesagt: „Wir haben uns bei der Arbeit kennengelernt.“

Idy (†2006) und Ralph (†1997) Hegnauer haben sich in gleicher Weise bei der Arbeit kennengelernt, beim grossen Einsatz in Spanien nach 1937. Später erfahren wir, dass die beiden 1950/51 in Pakistan und Indien Zivildienst geleistet hatten und darüber einen packenden Bericht publizierten<sup>1</sup>.

Es war im Jahre 1945, dass wir den Aufruf im Bulletin lasen: *An unsere Freunde an der Arbeit. Wir sind bevorzugte. Dies verpflichtet uns.* Ralph hat dazu aufgerufen, Arbeitsgruppen zu bilden, Nachkriegseinsätze vorzubereiten. Ralph, der Anreger und Koordinator.

Und er ging ins Gefängnis – als Militärverweigerer aus Gewissensgründen. Er schrieb über seine Erfahrungen<sup>2</sup>. Und so war er denn befugt, für den Friedensrat die erste, kleine Broschüre in der neuen Schriftenreihe zu verfassen – über den gewaltfreien Widerstand. Eine hervorragende Studie!

Im praktischen Einsatz in vielen Ländern war Ralph am Werk. Seine umfassende Kenntnis des Zivildienstes hat ihn zu etwas besonderem befähigt. Er sammelte die Dokumente aller SCI-Zweige und „stiftete“ so gleichsam das Internationale SCI-Archiv in La Chaux-de-Fonds, heute von einem jungen Aktiven hervorragend betreut und für vielseitige Nutzung zugänglich gemacht.

Und jetzt: Idy. Neben dem tüchtigen Organisator Ralph die liebenswerte Frau, den Zielen des SCI gleichermaßen zugetan. Idy hat auf ihre Weise den SCI erlebt. In einer äusserst lebendigen Schreiblust hat sie ihre

Dienst-Erinnerungen festgehalten<sup>3</sup>. Ein Dokument besonderer Art! Gerne folgen wir ihren Erlebnissen im Nahen Osten, in Nordafrika und wo sie weiter wirkte, in ihrer ansteckend-frohen Weise.

Ein Wort von Ralph: *Unser Ideal – Angst und Erschrecken zu überwinden und den Frieden täglich zu erleben. Wir wählten das gewaltlose Verhalten zur Verteidigung von Freiheit und Gerechtigkeit, weil nur ein solches Verhalten diese kostbarsten Werte erhalten und immer neu erblühen lassen kann.*

Und Worte von Idy: *Die Herausforderungen haben mich in zwölf verschiedene Länder dieser Erde gebracht, zur Sozialarbeit mit und für Menschen, die Hilfe oder auch nur menschliche Wärme suchten... Aufgaben und Erlebnisse haben mich geprägt und reich beschenkt. Ich bin dankbar dafür.*

1 Ralph Hegnauer / Internationaler Zivildienst in Indien und Pakistan, 1950/51

2 Ralph Hegnauer / Wehrhaft durch gewaltloses Verhalten? / Schweiz. Friedensrat, 1960

3 Idy Hegnauer / Das Leben schreibt Geschichten / Affoltern a.A., 2001

1944 erschien ein Buch mit dem seltsamen Titel „Nicht in Spanien hat's begonnen.“<sup>1</sup> Was denn? Und: Warum nicht?

Der Verfasser, Rodolfo Olgati, machts spannend. Und spannend – bedrückend und beglückend – ist denn auch, was der Autor berichtet. Es ging um die Hilfsaktion „Ayuda Suiza a los niños de España“ (1937 – 1939). Rodolfo Olgati wurde Initiant und Leiter der Hilfe für Kinder und Alte im spanischen Bürgerkrieg. Die Aktion war getragen von einer Arbeitsgemeinschaft Gutgesinnter, praktisch von Frauen und Männern des Zivildienstes, des Arbeiterhilfswerkes mit Regina Kägi-Fuchsmann und dem Kreis um Fritz Wartenweiler. Olgati schrieb den Schlussbericht, auch mit dem Ziel, Leitsätze für internationale Hilfsarbeit zu gewinnen. Zugleich erinnerte er daran, dass es schon früher begonnen hatte – das Werk Pierre Ceresoles.

Und weiter dann? Olgati, selbst Nachfolger von Ceresole als Zivildienst-Sekretär, publizierte 1944 „Überlegungen zur schweizerischen Nachkriegshilfe“. Von den Quäkern wurde er nach Amerika gerufen, damit er mit ihnen Möglichkeiten der Nachkriegshilfe plane. Und dann die Überraschung: Der Schweizerische Bundesrat berief Olgati zum Leiter der im Aufbau begriffenen „Schweizer spende“, für Hilfe und Wiederaufbau. Nicht ein Diplomat, Offizier oder Manager, nein, ein erfahrener Zivildienstfreund wurde für fähig gehalten, dieses umfassende Werk zu leiten.

So kam es denn, dass ich Rodolfo wiederbegegnete, als er im Winter 1946 unsere Zivildienst-Equipe in Saarbrücken besuchte.

Und dann war es Olgati, der als einer der Ersten die Schweiz zur nächsten grossen Aufgabe animierte, zur

Völkerhilfe, zur Solidarität mit den Menschen der Dritten Welt. Wegweisend wurde sein Artikel in der Tribüne der „Basler Nachrichten“ vom Mai 1953: „Si vis pacem, para pacem. Kann auch die Schweiz etwas für den Frieden tun?“ Mit Olgati gehörten etliche Leute aus der Zivildienstbewegung zu den Initianten des SHAG (Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete), heute Helvetas, internationale Zusammenarbeit<sup>2</sup>.

In St. Gallen, wo Lisbeth und ich 1950 Wohnsitz nahmen, bildete sich um Gottlieb Roggwiler eine SHAG-Regionalgruppe, die sich besonders für Nepal einsetzte. Die beiden St. Gallerinnen, Judith Baumgartner und Dr. Margrit Tobler errichteten im Bergland von Jiri ein kleines Muster-Spital. Zur Unterstützung dieser Aktion konnten wir Bevölkerung und Schulen gewinnen – und es entstand die Städte-Partnerschaft Schaffhausen - St. Gallen – Winterthur, die jährlich Berghilfe und 3. Welt-Projekte unterstützt.

Mit Rodolfo Olgati gabs später ein Wiedersehen. Er wurde erster Leiter der Evangelischen Heimstätte Schloss Wartensee (1958 bis 1971). Rodolfo arbeitete mit Hingabe auf etlichen Werkplätzen für eine bessere Zukunft.<sup>3</sup>

1 Rodolfo Olgati / Nicht in Spanien hat's begonnen / Herbert Lang, Bern 1944

2 Thomas Möckli / Eine bewegte Geschichte: 50 Jahre Helvetas / Zürich 2005

3 Rodolfo Olgati / Werkplätze einer Zukunft / Herbert Lang, Bern 1975



In meiner Basler – wie in der St. Gallerzeit nahm ich an etlichen Diensten teil, meist nur für kürzere Zeit in den Ferien. Für die Jahre 1948-1952 war ich Präsident des Schweizer Zweiges, der sich „Schweiz. Vereinigung für Internationalen Zivildienst“ nennen musste, damit er als Landdienst anerkannt wurde. Diese Einsätze führten mich nach Frankreich, Deutschland und Oesterreich.

An einem Chantier mit Castors in Frankreich konnten Lisbeth und ich gemeinsam teilnehmen. Castor ist das französische Wort für Biber, das Nagetier, das sich seine Behausung aus selbst gefällten Bäumen baut. Castors sind in Frankreich Leute, die sich zusammenschließen, um in ihrer Freizeit unter kundiger Leitung die Häuser ihrer Siedlung zu bauen. Sobald ein Haus fertig gebaut ist, darf eine bedürftige Familie einziehen. Geliebte Gemeinschaft! Oftmals hat der SCI geholfen. In Pessac / Bordeaux waren wir mit dabei.

Eine Naturkatastrophe eindrucklichster Art erlebte ich in Oesterreich, unweit der Schweizer Grenze. Der Winter 1954 wurde für das weite Alpengebiet ein Lawinenwinter. Im kleinen Dorfe Blons im Grossen Walsertal zerstörte eine Lawine das halbe Dorf: 54 Menschen fanden den Tod. Vom Frühjahr an übernahm der SCI bei Räumungsarbeiten. Im Sommer war ich mit dabei. Gemeinsam mit einem Freund aus Dänemark half ich unter anderem beim Heuen in Familien, wo Angehörige fehlten – den Tod gefunden hatten.

Von zwei Einsätzen möchte ich kurz berichten, die in meine Präsidialzeit fielen. Die Arbeit war mir nur möglich, weil ein Freund Sekretär des SCI war, der sich in unvergleichlicher Weise der Aufgabe hingab, Marcus Jucker (1914-1987). Er war Arzt und engagierte sich für längere Zeit ganz beim SCI. 1951 war ein Lawinen-

winter. Im Unterengadin wurde Hilfe nötig. Die Schneeräumungsarbeiten dauerten bis in den Sommer. Vier Organisationen, darunter der SCI, übernahmen die Arbeiten. Marcus hat das ganze Unternehmen koordiniert.<sup>1</sup>

Mit zwei Freiwilligen aus der Rovergruppe bleibe ich bis heute freundschaftlich verbunden.

Im Winter des Jahres 1953 hat eine grosse Überschwemmungskatastrophe die Niederlande heimgesucht. Wieder war internationale Hilfe gefragt. Von Seiten der Schweiz war nur ein kleiner, aber konkreter Beitrag möglich. Man entschied sich für die Lieferung von Baracken für Arbeiter in den Notgebieten. Der SCI-Zweig Schweiz vermittelte Freiwillige für Transport und Aufbau der Baracken. Unser Sekretär war der gefragte Koordinator.

Marcus Jucker ging später wieder seiner ärztlichen Tätigkeit nach, ist dann aber früh verstorben.

<sup>1</sup> Marcus Jucker in „Freiwillige Arbeitslager in Lawinengebieten der Schweiz“ / SCI, Zürich 1952

Im Jahre 1969 hat jeder Haushalt der Schweiz Post erhalten – eine rote Fibel mit dem Titel „Zivilverteidigung“<sup>1</sup>. Als Absender zeichnete das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement im Auftrag des Bundesrates. Verfasser: Albert Bachmann und Georges Grosjean.

Ein Geschenk aus dem Bundeshaus – hat es das schon gegeben? Was kann da Sinn und Zweck des seltenen Bemühens sein? Der Vorsteher des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, Ludwig von Moos, sagt da unter anderem: *Auch wenn wir in unseren Tagen glücklicherweise nicht von kriegerischem Geschick bedroht sind, brauchen wir doch immer Geist und Kraft der Gemeinschaft, um wohlvorbereitet den Weg in die Zukunft zu gehen.* Das Buch sei ein „Ratgeber“. Das Verhalten im Krieg ist das Thema des Hauptteils der Schrift.

Im zweiten Teil der Publikation folgt dann aber eine Orientierung über die „Zweite Form des Krieges.“ Es ist da die Rede von verräterischen Parteien, von Defaitismus und Pazifismus, von Subversion und Terror, aber auch von Widerstand und Befreiungskampf.

Da bin ich nun direkt angesprochen und finde mich als Angehöriger von Friedensorganisationen und humanitären Hilfswerken dem *revolutionären Kampfapparat* zugehörig, dem „Feind“ schlechthin. Feindbild Pazifismus!

Wie soll ichs dem Bundesrat danken, dass er mir dies so klar sagt? Jetzt weiss ich es: Ich gehöre zu einer Verräter-Clique, die von Atomgegnern, Theologen, Publizisten und Künstlern angeführt wird. Als Pazifisten treiben wir einen Keil zwischen Volk und Behörden.

Wie hätten wir reagieren sollen? Das Buch der Müllabfuhr übergeben? Es öffentlich verbrennen? Das Buch

mit Begründung retournieren? Ich habe das Buch äusserst rechts auf meinem Büchergestell platziert. Ob das Gestell solche Belastung erträgt?

Die Reaktion blieb bescheiden. Wir haben es unserem Freund Arthur Villard (1917-1995), einem aktiven Pazifisten aus Biel überlassen, im Nationalrat zu protestieren. Immerhin: Der Bundesrat verzichtete auf die weitere Herausgabe des Geschenkes.

Wir hätten die Verantwortlichen im Bundesrat herausfordern sollen, ob sie sich mit dem Pamphlet identifizieren könnten – oder ob sie es gar nicht gelesen hätten – was ebenso schlimm wäre.

Der Theologe und Schriftsteller Kurt Marti sagte es so: *Totalitäre Ideen zersetzen wir durch unsere Freiheit des Geistes. Diese Maxime ruft zur tätig gelebten Hoffnung persönlichen Engagements und unbestechlicher Kritik auf, und: Wer schützt uns vor der Subversion derer, die uns vor der Subversion zu schützen vorgeben?*<sup>2</sup>

1 Zivilverteidigung / Eidg. Justiz- und Polizeidepartement / Aarau 1969

2 Kurt Marty / Zum Beispiel Bern 1972 / Luchterhand, Darmstadt 1973

Zur Zeit des Kalten Krieges der grossen Machtblöcke führte die Schweiz einen eigenen „Kalten Krieg“. Hier meine ich im Besonderen den „Krieg“ der Mächtigen im Staate gegen die Kleinen, die Unangepassten, die Unbequemen.

Mit der „roten Fibel“ wurde Krieg geführt gegen den vermeintlichen Feind. Oder war die Fibel eine Entgleisung, ein Missgriff? Wohl doch eher ein „Handbuch“ für den „Kampf“ gegen alles, was Friedensarbeit heisst, gegen Friedens-Ethik und Friedens-Politik.

Die Angriffe gegen den Pazifismus waren konkret. Die Kalten Krieger hiessen Cincera<sup>1</sup>, Trumpf-Buur, Vaterländischer Verband, „Schwizerzyt“, allesamt „Heimliche und Unheimliche Patrioten“<sup>2</sup>. Zu ihnen gesellten sich militärische Verbände und deren Exponenten.

„Subversion!“ Pazifisten gelten als Subversive. Wir würden den Staat schwächen und für eine kommunistische Machtübernahme vorbereiten. Wir seien „getarnte Wühlmäuse“ (wörtlich so in der roten Fibel).

Wir wurden kontrolliert und überwacht. Dies wurde später offiziell durch Organe des Staatsschutzes betrieben – aber erst beim „Platzen der Fichenaffäre“ offenkundig. Wie dies geschehen konnte, wurde später nie deutlich klargestellt. Im Krieg galt noch stets Unhaltbares als zulässig. Der Zweck heiligt die Mittel, auch jene ausserhalb von Moral und Würde.

Eine Erinnerung an Ernst Cincera. Als dieser unseren Freund Hansjörg Braunschweig den „Drahtzieher einer Grosszahl konspirativer Gruppen“ nannte, wehrte ich mich für Hansjörg. Die Reaktion Cinceras? Er schwieg. Eine mutige Haltung des Warners der Nation, der „Grauen Eminenz der Subversiven-Jäger“!

Ich erwähne auch den „Trumpf Buur“ (Aktion für freie Meinungsbildung). Vor Jahren verlegte er den Sitz von Zürich nach St. Gallen.

Zuvor noch erliess er den Aufruf „Einzahlungsscheine zerreißen!“ 51 Hilfswerke hatten sich zusammenschlossen, um die Volksinitiative „Für weniger Militärausgaben und mehr Friedenspolitik“ zu unterstützen. Folgenden Hilfswerken soll gemäss Trumpf Buur die Unterstützung versagt werden: Heks, Caritas, Helvetas, Fastenopfer, Brot für alle, Terre des Hommes, Dritt-Welt-Läden usw. (Inserat in diversen Zeitungen 1994).

Haben auch Gutgesinnte ihre Spenden an Trumpf Buur gestoppt? In neuerer Zeit ist der Trumpf Buur verstummt. Seine Exponenten sind wohl durch Bank- und PR-Geschäfte allzu sehr beansprucht.

1 Ernst Cincera / Moskaus Friedensstrategie / Schweizerzeit-Verlag, Flaach 1983

2 Jürg Frischknecht (Hrsg.) / Die unheimlichen Patrioten I und II / Limmat-Verlag, Zürich 1979

Noch während des Kriegs wurde die „Geistige Landesverteidigung“ als Ergänzung zur militärischen Landesverteidigung etabliert.

Als Alternative resp. Gegenkonzept aber ist die „Soziale Verteidigung“<sup>1</sup> zu verstehen. Dieses Konzept ist in Deutschland entstanden und dort vor allem durch Theodor Ebert vertreten worden. Mit dem Begriff „Verteidigung“ konnte ich mich zwar nicht leicht abfinden, deshalb, weil bei uns die „Verteidigung“ militärisch vereinnahmt ist. Ich denke vielmehr an Vertiefung und Entwicklung – an eine positive Ausrichtung.

In Basel hatte der Gymnasiast Ruedi Epple die Schriften Theodor Eberts gelesen und sich dafür so sehr interessiert, dass er an seiner Schule einen Vortrag zu diesem Thema hielt. Danach liess Epple den Vortrag in Kleinauflage drucken und verbreiten.

Unter den Lesern war auch Willi Kobe (1899-1995)<sup>2</sup>, Pfarrer in Zürich-Oerlikon von 1932-1964. Begeistert schlug er als Präsident des Kirchlichen Friedensbundes (IFOR) vor, es sollte eine Arbeitsgruppe das Thema bearbeiten und auf schweizerische Verhältnisse übertragen.

Willi Kobe (oder war es Ueli Wildberger<sup>3</sup>?) holte mich in das Gremium; ich nahm an Beratungen in Olten teil, und bald konnte das Autorenkollektiv die Publikation vorlegen: „Soziale Verteidigung. Eine gewaltfreie Alternative zur militärischen Verteidigung der Schweiz“<sup>4</sup>. Der Schweizerische Friedensrat übernahm Verlag und Vertrieb. In späteren Jahren durfte er mit Genugtuung vermerken, es hätte keine andere SFR-Schrift je so starke Beachtung gefunden!

Tatsächlich: Korpskommandant Josef Feldmann meinte, faszinierend sei gewiss der Gedanke, dem Feind

die Mitarbeit zu verweigern. Solches funktioniere aber nur bei absoluter Geschlossenheit der Bevölkerung. Leider seien aber immer und überall Kollaborateure zu finden.

Zu den Texten von „Soziale Verteidigung“, einer eigentlichen Programmschrift der schweizerischen Friedensszene, habe ich nur wenig beigetragen, aber ich schrieb die Inhaltsübersicht, die ich zu einem „Fünf-Punkte-Programm der Friedenspolitik“ ausformulierte. Daraus ein paar Stichworte: Ächtung des Krieges, Beendigung des Wettrüstens, Gewaltverzicht, Friedenserziehung (Bildung!), Konfliktforschung, UNO-Beitritt, Konstruktive Solidarität mit der Dritten Welt und mit den Flüchtlingen, Frieden als politische Aufgabe.

1 Theodor Ebert u.a. / Das Konzept der sozialen Verteidigung / Walkircher-Verlag 1973

2 Brassel, Leuenberger / Willi Kobe, Pazifist, Sozialist und Pfarrer / Exodus, Luzern 1994

3 Ueli Wildberger im Gespräch: Gewaltfreie Friedenslösungen statt Militäreinsätze / Heinrich Frei, Zürich 2000

4 Bisig, Epple u.a. (Hrsg.) / Soziale Verteidigung / Schweiz. Friedensrat, Zürich 1976

Die Grossmächte begannen ihr tödliches Spiel: Atomwaffen „sichern“ das Gleichgewicht des Schreckens. Im kleinen Schweizerland liessen sich Militärs und dem Grössenwahn verfallene Politiker blenden. Sie planten, die Armee mit Atomwaffen auszurüsten. Doch diesmal kamen ihnen Friedensgesinnte zuvor. Sie starteten eine Initiative auf Atomwaffenverbot – noch bevor der Bundesrat eine Vorlage ins Parlament gebracht hätte.

Es begann eine intensive Auseinandersetzung, auch grundsätzlicher Art. Die Atomwaffengegner fühlten sich gestützt auf Wissenschaftler, Schriftsteller und Ethiker aus aller Welt.<sup>1</sup> Der Bundesrat fürchtete diese Opposition und verbot z.B. einen Kongress internationaler Prominenter, der für Basel geplant war.

Auf die Volksabstimmung über das A-Waffen-Verbot hin gingen die Wogen hoch. In St. Gallen etwa sprachen Prominente zum Für und Wider. Zugunsten der A-Waffen-Beschaffung setzte sich der damalige Nationalrat und Brigadier Kurt Furgler ein - gegen den besten Mann auf unserer Seite, Hansjörg Braunschweig, Präsident des Schweiz. Friedensrates. Wir verloren die Abstimmung. Aber es geschah Ungeahntes.

Der Bundesrat verzichtete auf eine Vorlage für eine Atomwaffen-Beschaffung – ohne die Gründe technischer, finanzieller oder politischer Art offiziell bekannt zu geben. Er durfte sich nicht blamieren. Hätte er danken und sich entschuldigen sollen? Hatten etwa die dummen A-Waffen-Gegner recht gehabt?

Die Debatte wurde engagiert geführt. Solches hat der St. Galler Schriftsteller Hans Rudolf Hilty (1925-1994) erfahren. Er war einer der wenigen prominenten Bürgerlichen, der sich gegen den Unsinn von Atomwaffen aussprach. Dies hat man ihm übel genommen. Das

St.Galler Tagblatt hat ihn fallen gelassen. Hilty verliess unsere Stadt Richtung Zürich.

Eine andere Volksabstimmung möchte ich kurz streifen. Es ging um das Verbot der Waffen-Ausfuhr 1972. Diesmal hatten wir kirchliche Kreise auf unserer Seite, sodass wir ein Überraschungsergebnis erreichten. 49% der Stimmenden entschieden sich für ein Verbot, aber eine Mehrheit der Stände hätte gefehlt.

Das Problem blieb. Es gab weitere Verbots-Initiativen bis in die neueste Gegenwart hinein. Für den November dieses Jahres ist die Volksabstimmung für ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial angesetzt.

<sup>1</sup> Luise Rinser / Frans Masareel in atomarer Bedrohung / v. Loeper-Verlag, Karlsruhe 1987

Wieso ich in die Fichen geraten sei, werde ich gefragt.  
- Dies geschah etwa so:

Im Jahre 1953 erkundigte sich eines Tages die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich bei der Zürcher Kantonspolizei nach dem Internationalen Zivildienst. Wahrscheinlich wollte sie wissen, ob auch Lehrer dem Zivildienst angehören würden. Daraufhin erteilte der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich ausführlich Auskunft auf fünf A4-Blättern: Namen und Adressen der Komitee-Mitglieder und den Hinweis, dass sich das Sekretariat im Hause Ragaz befinde. Die religiös-soziale Vereinigung obliege bekanntlich den gleichen pazifistischen Bestrebungen wie der Internationale Zivildienst.

Bemerkenswert dann: *Die Zusammenarbeit einzelner Funktionäre des IZD mit der kommunistischen Bewegung für den Frieden hat in den letzten Jahren stark dazu beigetragen, den IZD in politischer Hinsicht sehr skeptisch zu taxieren. Es wäre aber zu weit gegangen, den IZD als kommunistische Organisation zu stempeln. Die Mitglieder sind meist Pazifisten und stehen der sozial-religiösen Richtung nahe.*

Für mich der wichtige Eintrag: *T. ist Präs. des Schweiz. Komitees des IZD und kann nicht als polit. Extremist bezeichnet werden.* Offenbar hätte man mich gerne als Extremist abgestempelt! Immerhin fand es die Zürcher Polizei angebracht, den Befund nach Bern zu melden, an die Bundesanwaltschaft, an das Politische und an das Militärdepartement. So wurde ich in die Staatsschutzakten, in die sog. Fichen aufgenommen und erhielt 23 Einträge in 30 Jahren.

Als Zivildienst-Aktivist galt ich nicht als „Extremist“. Als man dann aber entdeckte, dass ich Atomwaffengegner

sei, hat sich ein Staatsschützer bestimmt gefreut, dass er mir das O-Zeichen anhängen konnte, was „Extremist“ bedeutet. Mein Freund Ruedi Steiner hat gar den Zusatz-Vermerk erhalten: *Im Fall der Fälle zu internieren.*

Im Dossier zu den Fichen habe ich auch die Story zu lesen bekommen, die ein St. Galler Journalist für die National-Zeitung Basel geschrieben hatte: *Der subversive Zeichenlehrer.*

Die Beamten, die so viel über uns zu wissen vorgaben, arbeiteten als Dunkelmänner. Ihre Namen wurden eingeschwärzt, bevor wir die Einträge zu sehen bekamen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat (Hrsg.) / Schnüffelstaat Schweiz / Limmat-Verlag, Zürich 1990

## Lachen. Zum Lachen!

Die Entdeckung der Fichen, der Staatsschutzakten in einer Abteilung der Bundesanwaltschaft, ging als „Fichen-Skandal“ in die neuere Geschichte ein. In Bern gab man sich erstaunt! Hat man wirklich nichts gewusst? Auch nicht im Justiz-Departement unter Kurt Furgler?

Ich meine, man hätte mindestens etwas ahnen können. Denn mit der Herausgabe der Roten Fibel „Zivilverteidigung“ im Jahre 1969 hat Bern offiziell die Hexenjagd gegen die Linken, die Pazifisten, die Vordenker und die Querdenker in unserem Lande eröffnet!

Nationalrat Hansjörg Braunschweig (1930-1999) durfte als einer der Ersten in seine Fiche Einblick nehmen. Er hat dann in einer kleinen Publikation<sup>1</sup> seiner tiefen Enttäuschung und seiner grossen Wut Ausdruck gegeben. *Was tun? Zornig sein – zornig bleiben: Gegen Resignation. Zorn mit Leidenschaft. Zorn zum Widerstand.*

Der Sonderbeauftragte für Staatsschutzakten, René Bacher, hat deutlich gesprochen: *Es wäre beunruhigend und in gewisser Weise paradox, wenn der Staat angeblich zu seinem Schutz einen Teil dessen preisgäbe, was eben diesen Schutz rechtfertigt, nämlich Hüter höchster menschlicher Werte zu sein.*<sup>2</sup>

Ich habe zu danken. Einmal dafür, dass ich erfahren durfte, wohin ich mit meinem Gedankengut gehöre. Dann aber besonders dafür, dass ich, ein kleiner Fisch, ein Kapitel unrühmlicher Schweizer Geschichte bereichert habe.

Und dann dafür, dass ich Stoff für eine Cabaret-Nummer fertig geliefert bekommen habe.

Eine Geschichte – wahrlich zum Lachen: In Bern hat „man“ erfahren, dass ich 1954 im Kirchgemeindehaus Lachen einen Vortrag über Zivildienst und Gewissens-

freiheit halte. So wurde die Polizei von Lachen im Kanton Schwyz aufgeboten, die Veranstaltung zu überwachen. Vergebliches Bemühen! Ich habe doch im Kirchgemeindehaus Lachen in St. Gallen gesprochen!

Dort musste dann die St. Galler Polizei feststellen, dass ich „bekannte Thesen“ vertreten habe, und dass auch Offiziere anwesend waren.

Zwei Beamte: den geografie-schwachen Berner Beamten und den gefoppten Polizisten aus der schwyzerischen March.

Stolz bin ich natürlich, dass der Name Dom Helder CAMARA (gross geschrieben) in meiner Fiche eingetragen ist. Als Camara 1971 in Zürich sprach, habe ich zu Händen der Bundesanwaltschaft deren Haltung in der Presse kritisiert. So ist dieser Text auf dem direktesten Weg in meine Fiche gelangt – natürlich auch in jene Dom Helder Camaras.

1974 hat Camara ein weiteres Mal in Zürich und danach in St. Gallen gesprochen: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“<sup>3</sup>

1 Hansjörg Braunschweig / Freiheit kleingeschrieben / Z-Verlag, Basel 1990

2 René Bacher / Schlussbericht Staatsschutzakten / Bern 1996

3 Helder Camara / Friedensreise 1974 / Pendo, Zürich 1974

Über gut vier Jahre hin hat eine einzigartige Widerstandsbewegung die Öffentlichkeit in Atem gehalten.

Am Südhang des Tannenbergs bei Gossau SG sollte eine Kaserne mit Kampf-Übungsgelände für die Armee gebaut werden. Als junge Leute die anfänglich schwache Opposition gegen diesen Unsinn in die Hände nahmen, entwickelte sich ein Widerstand, wie man solchen in der Schweiz noch kaum gekannt hatte.<sup>1</sup> Freilich: Ein Vergleich zum Widerstand gegen den Bau eines Atomkraftwerkes bei Kaiseraugst ist angebracht.

Die Aktion gipfelte in der Volksabstimmung „40 Waffenplätze sind genug – Umweltschutz auch beim Militär.“ Die Initiative wurde abgelehnt.

Die Geschichte dieser denkwürdigen Ereignisse kann hier nicht nacherzählt werden. Aber drei Namen der jungen Leute, welche die Hauptverantwortung getragen haben, sollen genannt werden: Simone Wassmer, Hansueli Trüb, Michael Walther und Jonathan Sisson als Animator spirituellen Widerstandes.

Ich möchte hier besonders würdigen, dass in zwei Sommern, 1990 und 1991 je eine „Sommeruniversität“ am Rande des Baugeländes durchgeführt werden konnte.<sup>2</sup> Es ist nicht zu beschreiben, mit welchem Elan hier „Kultur“ demonstriert worden ist. Referentinnen und Referenten aus Politik, Theologie, Oekologie, Geschichte, Literatur usw. liessen sich gewinnen, in Seminaren und Workshops Wesentliches zum Thema Widerstand einzubringen. Das war neu, packend und nachwirkend. Texte und Berichte wurden in zwei grossformatigen, reich bebilderten Broschüren festgehalten. Sie dürfen die Bezeichnung „einmalig“ beanspruchen.

Ich notiere hier lediglich zwei persönliche Erinnerungen. Der Verfasser der Schrift „Gewaltfreiheit als revo-

lutionäres Prinzip“<sup>3</sup>, in der Schweiz vertrieben durch das Forum für Friedenserziehung, kam aus Deutschland nach Neuchlen-Anschwilten – und berichtete, was gewaltfreie Aktion heissen kann. Sternstein war mehrfach im Gefängnis (wegen Teilnahme an Blockaden gegen die Stationierung von USA-Zerstörungswaffen).

Oder: In zahlreichen kleinen Workshops haben wir uns mit grundsätzlichen und aktuellsten Fragen beschäftigt. Mit der Schriftstellerin Ruth Erat (\*1951) sass ich in einer Waldlichtung: die Gruppe versuchte, schriftlich zu formulieren, was uns bewegte.

Und ein Buch ganz besonderer Art ist hier entstanden. Der junge Fotograf Gaston Isoz hat ein Fotobuch über den Widerstand geschaffen<sup>4</sup>, und es wurde als eines der schönsten Bücher des Jahres ausgezeichnet. Man bedenke doch: Das unschöne Thema Landzerstörung wurde wegen dessen beachtlicher Gestaltung gewürdigt!

1 Butz, Trüb, Weishaupt / Feuer in Neuchlen / Rotpunkt, Zürich 1992

2 Doku Sommeruni 90 und 91. Widerstand im Gesamtblick 1 und 2 / ARNA, St. Gallen 1990 und 91

3 Wolfgang Sternstein / Gewaltfreiheit als revolutionäres Prinzip / Forum für Friedenserziehung, St. Gallen 1980

4 Wir bleiben bis ihr geht! Eine Fotodokumentation / Labyrinth-Verlag, Trogen 1992



Ostermärsche haben Tradition. In England demonstrieren seit Jahren die Menschen gegen die Atomkraftwerke und damit gegen einen möglichen Atomkrieg.

In der Schweiz gab es bereits Ostermärsche.

Nun, am Ostermontag 1982 wurde zu einem grenzüberschreitenden Marsch aufgerufen. Es kamen Tausende aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz. – Wir zogen von Basel aus über deutsches Gebiet, über den Rhein ins Elsass und zurück nach Basel zur grossen Kundgebung auf dem Münsterplatz. Im Münster selbst hatte am Abend zuvor bereits das Osternachtgebet für den Frieden die Menschen zusammengerufen.

Im Zentrum der Kundgebung stand die Rede von Helmut Gollwitzer (1908-1993), dem deutschen Theologieprofessor und Warner vor dem Atomkrieg. Zuvor schon hatten wir seine aufrüttelnde Schrift gelesen: „Die Christen und die Atomwaffen“.<sup>1,2</sup>

Hier sein Appell:

*Wir alle, in Ost und West, wir sitzen auf einem Pulverfass. Wir hier protestieren gegen den Irrsinn der Atomrüstung. Des Volkes Stimme aber zählt mehr als jene der Generäle und der Rüstungskonzerne. Die Friedensbewegung ist die Überlebensbewegung – hart vor dem Abgrund. Die Osterbotschaft lautet: Aufstehen!*

Waren wir bereit und fähig, die Botschaft hinauszutragen in die Lande? Ja, in einer grossen Halle auf dem Münsterplatz erschienen unerwartet junge Leute auf der Bühne und entrollten einen Aufruf: Kommt nach Frauenfeld zur Demo gegen die Waffenschau!

Die Schweizerische Offiziersgesellschaft hatte ein Jubiläum zu feiern und lud die Bevölkerung zum Mitfeiern

in Frauenfeld ein, zum grossen Spektakel zu Ehren von Wehr und Waffen. Aber es gab in Frauenfeld auch Widerstand. Ursula Brunner (\*1925)<sup>3</sup>, bekannt als Bananenfrau, organisierte ein Frauencamp: Friede ist eine Sache von Frauen und Männern!

Ueli Wildberger setzte ein Zeichen, ein Mahnmal gegen die Männer-Macht der Kriegstreiber. Wohl tausend Frauen und Männer legten sich mit ihm auf den Boden – im Gedenken an die Tausende von Toten, Opfer des Krieges auf den „Schlachtfeldern“ der Nationen. Eine unvergessliche Kundgebung für den Frieden.

1 Helmut Gollwitzer / Die Christen und die Atomwaffen / Kaiser, München 1957

2 Helmut Gollwitzer / Frieden 2000, Fragen nach Sicherheit und Glauben / Kaiser-Verlag, München 1982

3 Ursula Brunner u.a. / Friedfertig und widerständig / Frauen für den Frieden / Huber, Frauenfeld 2006

Gegen Ende des denkwürdigen Jahres 1982 (Basel, Frauenfeld) planten in St. Gallen zwei Gruppen erstmals eine Friedenswoche, parallel dazu die „Fridesziit am See“ in Rorschach. „Kirche und Gesellschaft“ und „Frauen für den Frieden“ organisierten gemeinsam die Friedenstage, mit dem Ziel, in die Kirchen und in die Gesellschaft hineinzuwirken. Anfänglich sollten auch Armee-Vertreter mitmachen („die Armee sichert den Frieden“). Sie zogen sich aber wieder zurück, angeblich wegen Personalmangel, aber wahrscheinlicher ist, dass Militärs sich nur da sicher fühlen, wo sie in der Mehrheitsposition sind.

Einer der Anlässe dieser Woche fand besondere Beachtung – auch in der Presse. Für die Schüler war ein „Lichter-Sternmarsch zum Klosterplatz“ geplant. Doch dies missfiel dem Schulvorstand. Er verbot die Vorbereitung in den Schulen – hier würde das Kind zu politischen Zwecken missbraucht und es dürften keine Strassenmaler und Demonstranten herangezüchtet werden (ein militärisches Verständnis von Friedensarbeit!).

Die Einigung: Die Eltern wurden eingeladen, mit ihren Kindern teilzunehmen. Und sie kamen! Das Lichterfest wurde zur strahlenden Mitte der Friedenswoche!

Seither, ich vermag es kaum zu glauben, haben wir mehr als 25mal die Friedenswoche durchgeführt, mit Besinnung und Aktionen, mit Rednerinnen und Rednern aus dem In- und aus dem Ausland. Erinnerung sei an Horst Eberhard Richter, Till Bastian, Erhard Eppler<sup>1</sup>, an Hildegard und Jean Goss-Mayr (sie war mehr als nur einmal dabei!).

Und dann Robert Jungk<sup>2</sup>. Als wir ihn einluden, meinte er: „Ja, nach St. Gallen komme ich sehr gern. Da habe

ich doch meine schönste Zeit verbracht, im Gefängnis zu St. Jakob. Ich war wohl als geflohener Ausländer interniert, hier nun aber meines Lebens sicher.“ Robert Jungk (1913-1994), mit eigentlichem Namen Robert Baum aus Berlin, verbrachte als Häftling Nr. 981 gut vier Monate in der Strafanstalt St. Jakob in St. Gallen.<sup>3</sup>

Erinnerungen noch und noch. Die Welt in St. Gallen öffnet sich in einer schmalen Spalte zur Welt. Es bleibt die Erinnerung an Leute der ersten Stunde. Vom Tod abberufen wurden Hermann Herzog, Anita und Jakob Gabathuler, Werner Gasser. Ihnen gilt unser Gedenken und unser Dank.

1 Erhard Eppler / Die tödliche Utopie der Sicherheit / Rowohlt, Reinbek-Hamburg 1983

2 Robert Jungk / Trotzdem / Hauser, München 1993

3 Jörg Krummenacher / Flüchtliges Glück / Limmat, Zürich 2005

Einer Friedenswoche darf besondere Nachhaltigkeit zugesprochen werden – jener, die dem Thema „Flüchtlinge“ galt, 1985.

Zunächst waren uns Kontakte mit verschiedenen Flüchtlingsgruppen wichtig. Es resultierte dann ein spezielles Anliegen: Die Schaffung einer Beratungsstelle für Asylsuchende.

Caritas, Heks und das Rote Kreuz übernahmen die Aufgabe, die sich bis heute als wichtiges Element in der Flüchtlingsbetreuung erweist. Edith Späti hat sich besonders für diese Aufgabe eingesetzt und die Arbeitsstelle über manche Jahre geleitet.

Die Teilnahme an Flüchtlingsnot und –hilfe hat in St. Gallen Tradition. Davon weiss Marianne Jehle<sup>1</sup> zu berichten. Im Widerstand gegen den Nazi-Geist haben sich Frauen und Männer in den Dreissigerjahren engagiert und exponiert.

Persönlich habe ich den Asylbereich kennengelernt, als ich über einige Jahre hin als Vertreter des Heks bei der Asylbewerber-Befragung des Kantons mitwirkte. Anfangs waren Polizeibeamte die Befrager, später wurden Frauen für diese verantwortungsvolle Aufgabe eingesetzt. So habe ich in viele Flüchtlingsschicksale hineingehört, vermutlich auch in „interessante“ erfundene Geschichten. An uns freilich lag es nicht, zu urteilen und Entscheide zu fällen.

In der Stadt St. Gallen haben wir seit 1995 einen Ort guter menschlicher Kontakte: das CaBi, Café-Bibliothek mit Antirassismus-Treff, geführt von einer engagierten Gruppe von Frauen und Männern, Ausländern und St. GallerInnen. Jeden Freitagabend gibt es ein internationales Essen, gefolgt von einer Orientierung oder einem Vortrag. Seit Jahren nimmt die Frie-

denswoche im Dezember den jeweiligen CaBi-Abend ins Programm auf.

In neuester Zeit hat sich aus der Initiative der ökumenischen Halden-Gemeinde das \*Solidaritätsnetz Ostschweiz“ gebildet. Es leistet vielfache Hilfe von Mittagessen bis Gefängnisbesuchen.

Jetzt gelangt es mit dem Aufruf „Wir suchen ein Haus!“ an die Öffentlichkeit: Als „Haus der Völker soll es Menschen in Not Unterkunft bieten und für alle zu einer Stätte der Begegnung werden.

Michael Walther konnte mit Asylsuchenden mit „Nicht-Eintretens-Entscheid“ Gespräche führen und hat diese in einer interessanten Schrift aufgezeichnet.<sup>2</sup> Menschliche Schicksale im globalen Zeitalter!

1 Marianne Jehle-Wildberger / Das Gewissen sprechen lassen / TVZ, Zürich 2001

2 Michael Walther / und es sind Menschen auf der Flucht. Zwölf Geschichten / rex-Verlag, Luzern 2005

Der Dreyeck-Ostermarsch von Basel im Jahre 1982 muss Wunder gewirkt haben. Jedenfalls dieses: Leute vom Schweizerischen Friedensrat streckten die Fühler aus, ob nicht auch im Dreiecksland am Bodensee Interesse für einen internationalen Bodensee-Ostermarsch vorhanden sein könnte. Oh ja: In Bregenz stiess man auf ein Echo und gewiss würde auch Deutschland mitmachen. Es gab doch in etlichen deutschen Städten Ostermärsche.

Reni Huber vom SFR fuhr mit einer entsprechenden Adresse nach Bregenz – und meinte, da liege doch St. Gallen am Schienen-Weg. Ruedi Steiner (1920-1997) war einer der eifrigsten Friedensaktivisten in St. Gallen, impulsiv und verlässlich, auch engagierter Naturschützer und Atomgegner. So sollten er und ich nach Bregenz mitkommen. Die Begegnung mit neuen Freunden und Freundinnen in Bregenz verlief so erfreulich, dass wir mit einem „Bodensee-Ostermarsch Bregenz“-Entwurf nach Hause fahren konnten.

Ruedi war von der Sache so angetan, dass wir beide einige Zeit vor Ostern 1988 die Strecke von St. Margrethen nach Bregenz abliefen. Drei Stunden für einen Friedensmarsch sei zumutbar! Und sie kamen, die Leute aus den drei Bodensee-Ländern und dem Fürstentum-Liechtenstein.

Zur Erinnerung in Kürze eine kleine Chronologie (V = Vortrag):

- 1988 Bregenz I: V: Monika Stocker aus Zürich.<sup>1</sup>  
Je ein Friedensbaum wird gesetzt, in gute und in geschändete Erde
- 1989 Konstanz I V: Robert Jungk. Er gibt die Zusage für St. Gallen.

- 1990 Arbon V: Hans A. Pestalozzi. Ehrung Max Daetwylers durch Erica Willi. 3 internationale Arbeitsgruppen: Asyl, Widerstand gegen Rüstung, Oekologie (Umwelt)
- 1991 Lindau Marsch ab Bregenz
- 1992 Bregenz II Im neuen Theaterbau
- 1993 Überlingen I Auftakt bei der Kriegs-Gedenkstätte
- 1994 Rorschach I Sternmarsch.  
V: Helen Meier und Heidi Steiger
- 1995 Bregenz vorgesehen, kommt nicht zu Stande
- 2000 Überlingen II
- 2001 Lindau II
- 2002 Bregenz III Klein-Treffen mit Klein-Marsch
- 2003 Konstanz II V: Beat Dietschy (ich war nicht dabei)
- 2004 Rorschach II Kleiner Marsch zu wichtigen Stätten in der Stadt. V: Andreas Zumach
- 2005 Friedrichshafen vorgesehen, kam nicht zu Stande
- Für 2010 wird wieder ein Ostermarsch geplant.

<sup>1</sup> Friedensinitiative Vorarlberg (Hrsg.) / Aber Frieden ist das keiner / Dokument des Ostermarsches, Bregenz 1988

Es gibt wohl im Schweizerland nichts, was die Gemüter so sehr zu erregen vermag wie die Diskussion um die Armee. Dies erlebten wir besonders im Jahre 1989. Die von der GSoA, Gruppe Schweiz ohne Armee, eingereichte Initiative auf Abschaffung der Armee kam zur Abstimmung.

Die Abstimmung brachte eine Überraschung: Mehr als ein Drittel der Stimmenden votierte für die Abschaffung. Ein Achtungserfolg!

Der Kirchliche Friedensbund, damals noch Deutschschweizer Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes, hielt es nicht nur als seine Pflicht, Stellung zu nehmen. Er hielt es vielmehr für ein Privileg, ein freimütiges Wort zu sprechen. Es sollte als Glaubenszeugnis gelten.

Die Stellungnahme erschien als Sondernummer des Versöhnungsbund-Rundbriefes<sup>1</sup>. Sie fand wohl keine grosse Verbreitung, aber ein Journalist sagte mir, er habe nichts Besseres zu lesen erhalten, als was hier gesagt sei.

Verfasser dieses Textes war Samuel Hüttinger (†1991), ein Theologe, der sich in späteren Jahren intensiv in die Friedensarbeit eingelebt hat. Ein kurzer Auszug aus der Schrift:

*Wir sind herausgefordert, uns die Frage neu zu stellen, ob es nicht eine Verteidigung unserer wichtigsten Werte ohne Anwendung von Gewalt, ohne Zerstörung von Leben und Lebensgrundlagen gibt.*

*Aus der Fülle der biblischen Botschaft gelten für uns der schlichte Radikalismus Jesu und die unüberbietbaren Visionen der Zukunft.*

*Durchbrechen wir die Spirale der Gewalt! Die Schweiz könnte berufen sein, einen ersten radikalen Schritt zur Abrüstung zu leisten und nach Wegen der gewaltfreien internationalen Konfliktlösung zu suchen.*

*Der Bundesrat beruft sich auf die Erfahrungen mit militärischer Verteidigung. Wo bleiben die Erfahrungen gewaltfreien Widerstands? M. Gandhis, M.L. Kings, Lanzo del Vastos und anderer?*

Diesen Worten fügte Ueli Wildberger die „Option einer schöpferischen Gewaltfreiheit“ bei. An die Adresse der Kirchen appellierte er, zu konkretisieren, was der Ökumenische Rat 1975 in Nairobi postuliert hatte: Die Kirchen sollten ohne den Schutz von Waffen leben. Er erinnert die Kirchen daran, dass die ersten Gemeinden Jesu Ruf zum Waffenverzicht ernst genommen und den Kriegsdienst verweigert hatten.

Er empfiehlt den Schweizer Kirchen, den Gewaltverzicht theologisch zu erarbeiten, Friedensdienste zu fördern und Mitarbeiter für diesen Dienst freizustellen. Friede - ein schöpferischer Prozess!

Die Abstimmung brachte eine grosse Überraschung. Mehr als ein Drittel der Abstimmenden votierte für die Abschaffung der Armee. Weit mehr als ein Achtungserfolg!

Eine Publikation gedieh zum eigentlichen Handbuch: „Frieden mit Europa“ (Autoren aus der Schweiz und aus aller Welt!).<sup>2</sup>

1 Samuel Hüttinger / Schweiz ohne Armee / Rundbrief Versöhnungsbund, Bern 1989

2 Gross, Crain, Kaufmann (Hrsg.) / Frieden mit Europa; eine Schweiz ohne Armee als Beitrag zur Zivilisierung der Weltinnenpolitik / Realotopia, Zürich 1989

1945 habe ich meine Friedensarbeit beginnen können. Im letzten Monat jenes Jahres wurde der Schweizerische Friedensrat gegründet. Ich freue mich, dass zwei Organisationen, bei denen ich Mitglied bin, schon bei der Gründung dabei waren: Service Civil International (vertreten durch Ralph Hegnauer) und IFOR / Kirchlicher Friedensbund (Willi Kobe). Als Ziele des Zusammenschlusses können genannt werden: Koordination, Wirken in der Öffentlichkeit, eigene Aktionen. Als erste Aufgaben galten: Zivildienst, Kampf gegen Atomrüstung, Waffenausfuhrverbot, Entwicklungshilfe, Soziale Verteidigung, Asylproblem, Menschenrechte, UNO-Beitritt.

1981 hat der SFR einen ersten „Rückblick für die Zukunft“ publiziert.<sup>1</sup> 1995 erschien dann „Hoffen heisst Handeln. 50 Jahre SFR.“<sup>2</sup>

Zum 60. Jahr seines Bestehens unternahm der SFR etwas Besonderes - einen Friedenspilgerweg – und führte diesen in der östlichen Schweiz, im Bodenseegebiet, durch. Arne Engeli, früherer Präsident des SFR, war kundiger Initiant und Leiter. Das Programm konnte zweimal an einem Wochenende durchgeführt werden, mit je rund dreissig Frauen und Männern. Ein überraschend grosses Interesse zur Freude des jetzigen Präsidenten Ruedi Tobler!

Hier ganz kurz die Stationen, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuss erreicht wurden:

1. Im jüdischen Museum in Hohenems (Vorarlberg) wird an die Grausamkeit des Nationalsozialismus erinnert.
2. Bei Diepoldsau, Fluchtweg Rohr, haben hunderte Flüchtlinge die Schweiz als Fluchtland erreicht – oder wurden zurückgewiesen. Viele konnten sich

retten dank der humanen Hilfe von Polizei-Kommandant Paul Grüninger.

3. In Heiden hat Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, seine letzten Lebensjahre verbracht. Dunant war Visionär und radikaler Kriegsgegner.
4. Im Gästehaus „Sonnenblick“ in Walzenhausen hat die „Pilgerschar“ übernachtet. Das Haus erinnert u.a. an das soziale Wirken von Gertrud Kurz und Paul Vogt.
5. In Rheineck las die Autorin Ruth Erat (\*1951) aus einem unveröffentlichten Text über Migration und Einbürgerungs-Ängste.
6. Nochmals über die Grenze. In Lindau besuchten wir das Friedensmuseum „friedens-räume, museum in bewegung“. In der Schweiz gibt es kein Friedensmuseum. Dies ist auch nicht nötig, solange Frieden aktiv gestaltet und gelebt wird.

1 Rückblick für die Zukunft, 35 Jahre Schweiz. Friedensrat / SFR, Zürich 1981

2 Katharina Rengel (Hrsg.) / Hoffen heisst Handeln. Friedensarbeit seit 1945, 50 Jahre SFR / SFR, Zürich 1995

„Friedensdienst“ habe ich die Vision Henry Dunants in der ersten Geschichte genannt. Nun zitiere ich ein recht frühes, entscheidendes Wort des amerikanischen Philosophen William James. In einem Text von 1902 „Das moralische Aequivalent des Krieges“ schrieb er:

*Die fatalistische Anschauung von der Funktion des Krieges ist für mich Unsinn. Ich freue mich auf eine Zukunft, in der Kriegshandlungen unter zivilisierten Völkern in aller Form in Acht und Bann getan sein werden.*

*Wenn nun die ganze jugendliche Bevölkerung Dienst täte in einer Armee, die sich gegen die Naturgewalten wendet, so ergäbe sich viel Gutes für die Allgemeinheit.*

Anfangs des 20. Jahrhunderts wurden in der Romandie die ersten Militärdienstverweigerer zu Gefängnisstrafen verurteilt. „Ils ne méritent pas le prison“, rief pasteur M. Vuilleumier 1923. Aus Solidarität mit den Verweigerern nahm Pierre Ceresole Strafen für das Nicht-Bezahlen des Militärpflichtersatzes auf sich. 1923/24 taten sich Pierre Ceresole, Leonhard Ragaz und Karl von Greyerz zusammen und lancierten die Petition für einen Zivildienst. Die Bevölkerung machte mit und brachte 40'000 Unterschriften zusammen. Doch der Bundesrat lehnte die Petition ab.

Als 1945 der Schweizerische Friedensrat gegründet wurde, machte er sich die Schaffung eines Zivildienstes zu einer seiner ersten Aufgaben. Otto Siegfried schrieb die Broschüre, in der besonders darauf verwiesen wurde, dass und wie verschiedene Länder einen Zivildienst für Militärverweigerer eingeführt haben. Zivildienst ist möglich! Doch die Schweiz tat sich schwer

damit. Ein Buch hat dann das Thema umfassend bearbeitet: „Soldat in zivil“. <sup>1</sup>

Der Bundesrat konterte – noch immer – vehement:

*Die individuelle Freiheit kann und darf nicht so weit getrieben werden, dass es möglich wird, sich der Teilnahme an der Landesverteidigung zu entziehen und dadurch die Gemeinschaft als Ganzes in Gefahr zu bringen. Und: Ein Zivildienstmodell ... darf unter keinen Umständen zugelassen werden. (August 1982)* <sup>2</sup>

In unserem Lande sind die Wege zu Neuem oft sehr mühsam und recht steinig (Frauenstimmrecht!). So ist etwa erst nach vielen Vorstössen ein Katastrophenhilfskorps geschaffen und die staatliche Entwicklungszusammenarbeit möglich geworden.

Dass der Bund heute – auf bescheidene Weise - Friedensarbeit fördert, ist nicht selbstverständlich, aber erfreulich. 1988 entstand „Swisspeace“ <sup>3</sup>. Zuvor hatte der Bundesrat Friedensforschung und Konfliktforschung als „unerwünscht“ abgelehnt.

1 Häring, Gmür (Hrsg.) / Soldat in Zivil / EVZ, Zürich 1970

2 Ruedi Winet (Hrsg.) / Zivildienst – ein Zeitzeuge / Bern 2006

3 Schweizerische Friedensstiftung, swiss peace, 1988 – 2008 / swisspeace, Bern 2008

Nicht selten sprechen mich Leute so an: „Ja, ich kenne Sie schon, Sie schreiben doch etwa Leserbriefe – die lese ich.“ Gewiss, ich schreibe gelegentlich etwas zu Kunst und Kultur oder zur Friedenspolitik.

So darf ich festhalten: Das „St. Galler Tagblatt“ publiziert häufiger als noch vor Jahren auch kritische Stimmen.

Ich hätte es aber kaum für möglich gehalten, dass das Tagblatt im September 2008 auf der Seite „Inland“ einen grösseren Bericht darüber publizierte, dass das eidgenössische Parlament die Gewissensprüfung „abschaffe“, d.h. dass wer den Militärdienst verweigert und Zivildienst leisten möchte, keine Gewissensprüfung mehr zu bestehen hat, wohl aber einen Ersatzdienst zu leisten hat, der um die Hälfte länger dauert als der Militärdienst.

„Ich bin dann mal im Zivildienst“ - so war der Text überschrieben, und es wurde vermerkt, dass wohl bald einmal Ausland-Einsätze möglich würden.

Diese Offenheit des Tagblatts hat mich derart überumpelt, dass ich gleich einen Leserbrief zum Thema einreichte.

Und dann die Überraschung: Die Redaktion war meinen Gedanken derart gut gesinnt, dass sie meinen Text „Zivildienst als Friedensdienst“ nicht in der Leserbriefspalte aufnahm, sondern auf Seite 2 ein „Podium“ eröffnete und dazu schrieb: „In dieser Rubrik bringen wir Reaktionen und Interventionen von Lesern, die uns besonders aufgefallen sind. Hier folgt jene des Pazifisten Trüb.“

In dieser meiner „Reaktion“ schrieb ich u.a., es würden wohl bald einmal Zivildienstgrüsse aus Afrika oder Südamerika eintreffen.

*Früher lauteten die Briefe etwa so: ‚Ich grüsse aus dem Gefängnis. Sie haben mich als Militärdienstverweigerer verurteilt.‘*

*Die Behörden sind tatsächlich über ihren Schatten gesprungen. Ich meine, dass weitere Schritte folgen sollten. Die Wehrpflicht müsste vom ‚Dienst‘ abgelöst werden. In der Bundesverfassung könnte er etwa so verankert werden: ‚Der Schweizer leistet einen Dienst an der Allgemeinheit im Sozial-, Umwelt-, Friedens- oder Militärdienst‘.*

Erstaunlicherweise erschien nicht ein einziger Leserbrief, der mich der Landesverräterei beschuldigt hätte.

So hoffe ich, der Friedensdienst sei auf gutem Wege. An konkreten Anregungen fehlt es nicht. Auch Gandhi hat ihn mit den „Shanti Sena“ postuliert. Junge Leute sollten sich in Gruppen zusammentun und in den Dörfern praktische Not-Hilfe leisten: Dienst an der Gemeinschaft!



Der Irak-Krieg ist ein verrückter Krieg (wie wenn nicht alle Kriege etwas Verrücktes wären). Ob es Obama schaffen wird, je wieder aus diesem Krieg herauszukommen? Das Verrückte war wohl dies, dass der Krieg angesagt war, dass die USA aber die Welt auf den Kriegs-Beginn warten liess. Warten? Die Welt hätte diesen Beginn verhindern müssen – 2003!

Das Besondere aber war nun dies: Es gab auch in St. Gallen Proteste und Kundgebungen, nicht von Traditions-Pazifisten, sondern von jungen Leuten, von kirchlichen Gruppen, gar von Schülern.

Unter ihnen auch die Gruppe „Globalance“ (ein friedensträchtiger Name). Junge Leute, die sich um Pfarrer Andreas Nufer von der oekumenischen Halden-Gemeinde scharten. Ein junger Kunst-Handwerker gestaltete eine grosse weisse Taube. Diese wurde durch die Stadt gefahren und dem Reformator Vadian, d.h. dessen grossem Denkmal auf die offen hingehaltene Hand gesetzt. Natürlich ohne Bewilligung, sodass die Feuerwehr bemüht werden musste, die Taube herunterzuholen und hierfür eine saftige Rechnung ausstellte. Nach Protest wurde die Rechnung annulliert. Der Betrag wurde zuvor von Demo-Teilnehmenden zusammengebracht, sodass er für Friedensarbeit eingesetzt werden konnte.

Die Taube durfte sich danach für kurze Zeit über dem Treffpunkt in der Bahnhofhalle niederlassen und nachdem weit herum von ihr die Rede war, sich auch noch ausserhalb von St. Gallen zeigen.

„Globalance“ bestand nur für kurze Zeit, weil die jungen Leute zu Studium und auswärtiger Arbeit St. Gallen verliessen. Dann aber bildete sich eine neue Gruppe und lud zum „SUFO, Sozial- und Umweltforum Ost-

schweiz“ ein. Auf Anhieb wurde aus der Idee eine Grossveranstaltung: Dutzende von Workshops, ein Podiumsabend und eine Kundgebung aktualisierten die Parole „Eine andere Welt ist möglich“. Das Interesse hält an: In diesem Jahre 2009 wurde bereits das fünfte SUFO durchgeführt!

Junge St. GallerInnen entsandten anfangs dieses Jahres eine stattliche Delegation ans Weltsozialforum in Brasilien. Sie haben öffentlich darüber berichtet.

Das nächste SUFO findet am 7. / 8. Mai 2010 statt und ist eines Eintrags in der neuen Agenda wert.

Ins Jahr 1988 fiel ein Ereignis, das wie kein anderes in meinem Leben sich so tief eingeprägt hat – so reich an Bildern. Mein fünf Jahre jüngerer Bruder Walter lud mich ein, mit ihm nach Indien zu reisen. Unwahrscheinlich! – war ich doch noch nie ausserhalb Europas gereist. Faszinierend! – Kultur und Kunst des alten Kontinents – im Banne Gandhis und seiner Macht der Gewaltfreiheit!

Was ich nicht zu glauben vermochte: Meine liebe Gattin Lisbeth liess mich ziehen! Ich sei ja in Begleitung meines Bruders. Dazu kam, dass Hansjörg Trüb, der Sohn von Walter, in Indien war und nun eben noch Zeit hatte, mit uns den Weg zu mancher Wunderstätte zu finden.

Fünf Wochen, eine gewiss recht knappe Zeit. Aber dank günstigster Umstände konnten wir die Zeit auf intensive Weise erleben. Viele Zeichnungen und Mini-Aquarelle zeugen davon.

Wir beschränkten uns auf zwei Absteige-Orte unterschiedlicher Gebiete mit verschiedenen Kulturen, von denen ich einen beschreibe.

Im Süden, in Tamil Nadu, war es Deenabandupuram, eine christliche Gemeinde mit Spital und Schule im Hindu-Gebiet, gegründet von einem Gandhi-Anhänger. Joseph John ist als christlicher Pastor Gandhi begegnet, als dieser 1947 bei der Loslösung Indiens vom Britischen Reich erklärte, jetzt sei die Basisarbeit das Notwendigste. John verzichtete auf sein Amt als Pastor und ging zu den Kastenlosen, den Armen, den Waisen – und gründete diese Stätte der Nächstenliebe. Schwerlich hätte ich einen anderen Ort finden können, in dem sich Gandhis Gedankengut derart lebendig entfaltet hat.

Auf zwei Bücher möchte ich hinweisen:

Mit grosser Überraschung stellte ich fest, dass unser Freund Willi Kobe in früherer Zeit - bereits 1925! – über Gandhi geschrieben hat. Er publizierte eine Studie „Mahatma Gandhi's Welt- und Lebensanschauung“<sup>1</sup>. Willi muss bei Gandhi Inspiration und Kraft für seinen Friedens-Kampf erhalten haben!

In neuerer Zeit erschien eine interessante Würdigung. Der Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung schrieb 1987 das Taschenbuch „Der Weg ist das Ziel. Gandhi und die Alternativbewegung“<sup>2</sup>. Wie aktuell! So visionär sein Gedankengut! Jegliche moderne Strömungen finden bei Gandhi konkrete Anregung.

Der Reichtum Indiens bleibt mir unvergesslich, und Gandhi ist für uns alle Wegbegleiter in die Zukunft.

1 Willi Kobe / Mahatma Gandhi's Welt- und Lebensanschauung / Zürich 1925

2 Johan Galtung / Der Weg ist das Ziel. Gandhi und die Alternativbewegung / Peter Hammer, Wuppertal 1987

Es gibt die Bezeichnung vom „Laufenden Jahr“... Das Jahr läuft uns davon. Oder sind wir zu träge, um mitlaufen zu können?

Diese Geschichte ist die 31. in meinem Geschichten-Heft – aber es ist nur eine halbe. Deshalb, weil für das Jahr 2009 zur Zeit, da ich dies schreibe, im Sommer dieses Jahres, bereits Halbzeit gilt.

Ein paar Kurz-Hinweise sollen dieses Heft beenden.

Früh in diesem Jahr hat ein Ereignis die Welt bewegt, die Wahl Barak Obamas zum Präsidenten der USA. Zum ersten Mal wird ein Schwarzer Präsident eines „Weltreiches“ (das in seiner Bedeutung wohl doch überholt sein dürfte). Unsere Hoffnungen und Erwartungen sind gross.

Der Ostermontag wurde für viele Ostschweizer zu einem besonderen Erlebnis. Zur Teilnahme an einem Pilgerweg im St. Galler Rheintal eingeladen nahmen überraschend viele daran teil<sup>1</sup>. Etwa 350 Leute gedachten der Grenzüberschreitung vor 70 Jahren.

Ruth Roduner, die Tochter des damaligen Polizeikommandanten Paul Grüninger, erzählte vom Schicksal ihres Vaters, der wegen illegaler Fluchthilfe bestraft und erst in neuester Zeit rehabilitiert wurde.

Alt Bundesrätin Ruth Dreifuss appellierte in Au an die Teilnehmenden, sich klar zu machen, dass die Asylfrage auch heute nichts an Aktualität eingebüsst hat. Die Situation der „sans-papiers“ verlangt von uns Verantwortung und Zivilcourage.

Dieses Jahr 2009 steht im Zeichen aktiver Friedenspolitik. Drei Volksinitiativen fordern uns heraus. Bald werden wir über ein Verbot der Kriegsmaterial-Ausfuhr abstimmen. Die Initiative „Für den Schutz vor Waffen-

gewalt“ ist in Beratung, und jene gegen neue Kampfflugzeuge ist bereits eingereicht!

Ende August erscheint das Buch, das dem Thema 100 Jahre Religiöser Sozialismus und 100 Jahre Neue Wege gilt, „Für die Freiheit des Wortes“<sup>2</sup>. Hier spiegelt sich die Geschichte eines Jahrhunderts!

Zuletzt noch: Aus dem Ausland ist uns ein Brief zugeflattert, der fragt, wie es wäre, wenn auch unsere Stadt (St. Gallen!) sich als Friedens-Stadt erklären würde. Eine Vision! Denkt doch alle mit, was wir dazu beitragen könnten!

Amitié!

<sup>1</sup> Schweiz. Friedensrat (Hrsg.) / Couragiert – damals und heute. Österlicher Pilgerweg, ein illustrierter Bericht / SFR, Zürich 2009

<sup>2</sup> Spieler, Howald, Brassel / Für die Freiheit des Wortes: Neue Wege durch ein Jahrhundert / TVZ, Zürich 2009

Es soll hier nicht eine weitere Geschichte erzählt werden. Aber ein Nachwort drängt sich auf.

Wenn ich versucht habe, je eine persönliche Erinnerung mit der Friedensarbeit zu verbinden, so geschah dies meist im schweizerischen Umfeld.

Zum Frieden gehört, dass er nationale Grenzen überspringt oder sie gar aufbricht. In meinen Geschichten kamen Frauen und Männer aus andern Ländern zu kurz. Hier sollen sie nun erwähnt werden.

Entweder bin ich ihnen im Service Civil International oder im Versöhnungsbund begegnet oder ich habe einen Vortrag gehört oder eines ihrer Bücher gelesen.

Erinnerungen noch und noch! Darum soll dieses Nachwort eine *Hommage* an sie bedeuten, einen persönlichen Dank.

Es sind aus

Frankreich: Georges Douart, Pierre Martin, Henri Roser, Magda und André Trocmé

Deutschland: Dorothee Sölle, Till Bastian, Erhard Eppler, Horst Eberhard Richter, Heinz Kloppenburg

Italien: Danilo Dolci, Tullio Vinai

Lateinamerika: Ernesto Cardenal, Leonardo Boff, Adolfo Perez Esquivel

Palästina: Sumaya Farhat-Naser

Oesterreich: Hildegard und Jean Goss-Mayr.

Mit diesen beiden fühlen wir uns besonders verbunden.

Manche Leserinnen und Leser werden jetzt ausrufen: Ja, die kennen wir auch!

So darf über sie noch etwas gesagt werden. Jean ist 1991 gestorben. Hildegard hat letztmals vor drei Jahren in St. Gallen gesprochen, anlässlich der Friedenswoche: „Welt ohne Gewalt – unsere Vision“.

Ihr Buch „Wie Feinde Freunde wurden“ bedeutet für uns Widerstand und Hoffnung.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Hildegard Goss-Mayr / Wie Feinde Freunde werden. Mein Leben mit Jean Goss. / Herder, Freiburg 1996

Fridolin Trüb, wichtiger Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts

Fridolin Trüb war an der Kantonsschule St.Gallen mein Zeichenlehrer. Daran erinnerte er sich, als ich ihn vom 22. August bis zum 12. Dezember 2007 elf Mal interviewte, nicht mehr. Das ist verständlich. Erstens ist es mit Hunderten Schülerinnen und Schülern unvermeidlich. Zweitens lieferte ich ihm keine erinnerungswerten Inputs.

Es gibt jedoch einen zweiten Bezug, unter dem ich Fridolin Trüb kennen lernte und immer wieder wahrnahm, nämlich als wichtige Triebkraft und emsiger, aktiver Mitarbeiter bei diversen friedenspolitischen Kampagnen. Ich hielt ihn für einen Zeitzeugen – und zwar für einen der letzten –, anhand dessen Schilderung der friedenspolitischen Initiativen, bei denen er selber mitgewirkt hatte, ein Grossteil der (Friedens-)Politik des 20. Jahrhunderts erzählt werden kann. Deshalb führte ich mit ihm die Interviewserie. Geplant war eine Biografie, angereichert mit Dokumenten und Bildmaterial, versetzt mit Zitaten und Textausschnitten auch aus seiner eigenen Feder.

Eine Umfrage Anfang 2009 ergab das Resultat: Es besteht kaum ein verlegerisches Interesse für ein solches Buch. Fridolin Trüb nahm, auf seine Art, die Sache in die Hand und skizzierte, was ihm wichtig ist, in rund 30 Geschichten. Es ist übrigens die Geschichtenstruktur, mit der er von Anfang an in die Interviews einstieg.

Nur, wer ist Fridolin Trüb neben dem Zeugen des 20. Jahrhunderts seit dem Zweiten Weltkrieg und dem Friedensarbeiter – er war Ende 1940-er bis Anfang 1950-er Jahre, man weiss es kaum, einmal Präsident

des Service Civil International ((SCI), Schweizer Zweig – sonst noch? Ein vielseitiger Mensch.

Da ist einmal sein interessantes pädagogisches Konzept. Die Kunst sah und sieht er als Bindeglied zwischen Phil. I. und Phil II., Literatur und Naturwissenschaften. Seine Aufgabe als Zeichenlehrer definierte er als Vermittler des Gestalteten, der zum selber Gestalten anregt. Dies wiederum war ihm wichtiger als die eigene Kunst.

Die gibt es freilich auch. Die zahlreichen Arbeiten stellt Trüb aber eher in den Hintergrund. Dass er zum 80. Geburtstag mit einer Ausstellung im St.Galler „Waaghaus“ bedacht wurde, ist seinem Werk angemessen. Trüb reiste nicht sehr weit. Die meisten Auslandsaufenthalte fanden typischerweise in frühen Jahren bei SCI-Einsätzen statt – wo er übrigens auch seine Frau kennenlernte und wodurch letztlich die Familiengründung erfolgte. Er gelangte jedoch 1988 – auch wieder in enger Verbindung mit seinem friedenspolitischen Tun, nämlich auf den Spuren Gandhis, eines seiner Vorbilder – nach Indien, wo er feinfühlig und mit Verve Bauten, Leute und Kultur der indischen Gesellschaft notierte. Farbenfrohe, ausdrucksstarke Bild- und Skizzenbände entstanden.

Seine Aquarelle – er zieht die leichte, mobile, flexible Technik den schweren, trägen Ölfarben vor – zeigen selten Menschen. Um sie kümmerte sich Trüb als Lehrer und durchs friedenspolitische Engagement. Seine Arbeiten zeugen von seiner Liebe zur heimischen, Ostschweizer Landschaft. In den Skilagern entstanden die Winterbilder. Während die anderen pausierten, fertigte er kurz ein Bild. Bei einer Schneelandschaft kann man die Hälfte auslassen. Bei Niederschlag begann der Einbezug von Eiskristallen und Regen. So produzierte

er bei Gelegenheit „gefrorene Aquarelle“. Fridolin Trüb sagt, dass er das Haus nie ohne Malzeug im Rucksack verlässt. Erwähnenswert ist vielleicht noch, dass er das zeitlebens mit dem Velo, Zug oder zu Fuss tat. Er war nie Autofahrer. Auch ein halbes Jahr nach seinem Hirnschlag zog es ihn in die geliebte Herbstlandschaft. Die Bilder in abschüssigem Gelände entstanden dann einfach an einen Baum gelehnt. Im ersten Winter malte er trotz allem auf dem Balkon. Es sind Beispiele nicht nur seiner Leidenschaft zum Naturmalen, sondern auch seines Kämpfertums.

Und schliesslich der Friedenspolitiker. Seine Einsätze – stets ehrenamtlich, höchst selten einmal als Initiativkomiteemitglied, etwa wenn es für eine gesamtschweizerische Unterschriftensammlung einen Ostschweizer Vertreter brauchte – sind ungezählt. Stets wirkte Fridolin Trüb „an der Basis“. Dazu kam sein Einsatz als Artikel- und Leserbriefschreiber. Er habe gar nicht gewusst, dass er dies je geschrieben habe, sagte er mehrmals, als ihm während der Interviews wieder einmal ein Ordner mit abgelegten Pressebeiträgen in die Hand kam. Seine Wohnung ist im wesentlichen sein Archiv und Arbeitsraum. Die Papierstapel sind sprichwörtlich, aber so angelegt, dass er das Material in der Regel gut wiederfindet. In seinem Handarchiv aus sieben Jahrzehnten fehlt kaum ein Flugblatt einer friedenspolitischen Kampagne seit Beginn des Kalten Kriegs.

Dazu legte er eine journalistische Aktivität vor. Aus diesem Grund halte ich ihn – neben dem Maler, Zeichenlehrer und Friedensaktivisten – ebenso für einen begabten, wenn nicht begnadeten Informationsarbeiter, Journalisten und Publizisten, als den selber er sich nie

definierte. Ungezählt sind seine „Tagblatt“- und „Ostschweizer AZ“-Artikel.

Auch noch zu erwähnen bleibt der ausgeglichene Mensch. Fridolin Trüb führte zeitlebens einen absolut ruhigen, wahrscheinlich energiesparenden „Lifestyle“, beim Lieblingsgetränk Apfelsaft, dem obligaten Nachmittagskaffee, den regelmässigen Nachmittagsschlafen. Dazu ein auseinandersetzungsaarmes Leben mit seiner Frau, mit der er sich harmonisch verstand, mit den gleichen Ideen zur Führung des Familienstands. Auch dazu eine Erinnerung: wie er sie liebevoll pflegte und besuchte, als sie ins Altersheim musste, bei jedem Wetter, mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie er sonst bei Nebel und Kälte an Friedensgebeten oder Standaktionen teilnahm; und ebenso wie er ihren Ring um seinen Finger legte, als sie 2006 starb, und seitdem als zweiten Ehering trägt.

Hinzu kommt der eigene Kampf (den er auch nicht als solchen benennen würde), wie er nach dem Schlaganfall 2007 wieder auf die Beine kam. Viele erlebten, wie er seitdem gleich weiterwirkt wie zuvor.

Die Interviews, so ist es geplant und mit seinen Kindern abgesprochen, sollen im Dezember 2009 transkribiert und, mit Sohn Hansueli Trübs Hilfe, mit Bild- und Quellenmaterial versehen auf die Internetplattform [www.fridolintrueb.ch](http://www.fridolintrueb.ch) gestellt werden. Die vorliegenden Geschichten, die sich Fridolin Trüb selbst zum hohen, 90. Geburtstag geschrieben hat, sind schon da. Ich danke Fridolin Trüb für die Einblicke, die ich selber durch ihn in die friedenspolitische Bewegung des 20. Jahrhunderts gewann und wünsche ihm (und damit der Friedensbewegung) das Allerbeste – noch lang.

Michael Walther, Sommer 2009

©	Fridolin Trüb Weiherweidstr. 5 9000 St. Gallen
	Sommer 2009
Satz	Hansueli Trüb
Lektorat	Walter Frei Peter Speck
Druck	New copy store, St. Gallen

## Bildlegenden

- 1 Henry Dunant in Genf  
Henry Dunant in Heiden, Foto O. Rietmann, St. Gallen
- 2 Der Urwald-Doktor
- 3 Mehrsprachiger Bericht  
Freiwillige am Werk
- 4 Bildtafel aus der Ausstellung  
Selbstportrait Hedwig Scherrer, Nachlass Oberriet
- 5 Hans Erni, Schwarz und Weiss begegnen sich, Postkarte  
Heks
- 6 Drei Vorträge, Junge Kirche  
Illegales Heft (Neue Wege)
- 7 Max Daetwyler, Schweiz. Bundesarchiv
- 8 SCI-Dienst St. Stephan 1945  
St. Stephan 1946
- 9 In der Altstadt von Basel, Linolschnitt Fridolin Trüb
- 10 Kriegszerstörtes Saarbrücken, Gouache Fridolin Trüb
- 11 Ralphs Botschaft
- 12 Aktion St. Gallen  
Eine Brücke zum Volk von Nepal
- 13 Lawinen-Katastrophe von Blons (A), Foto Comet, Zürich
- 14 Aus „Zivilverteidigung“, Aarau 1969
- 15 Cincera fesselt die Friedenstaube, „schweizerzeit“ 1983
- 16 Soziale Verteidigung
- 17 Atom-Krieg? Holzschnitt von Frans Masareel

- 18 Aus der Fiche Fridolin Trüb
- 19 Aus dem Dossier zur Fiche Fridolin Trüb
- 20 Ostern, Foto Arna  
Zerstörung des Bauernhofes zwecks Bau einer  
Ortskampfanlage
- 21 Widerstand in Frauenfeld, Fotos Fridolin Trüb
- 22 Auf dem Klosterplatz, Foto „Ostschweiz“
- 23 Menschen auf der Flucht
- 24 Bregenz 1988, St. Galler Tagblatt
- 25 Sondernummer Rundbrief Versöhnungsbund, August 1989
- 26 Fluchtweg Rohr, Foto René Schneider
- 27 Zeichnung 1982, Zivildienst-Initiative
- 28 PBI, Peace Brigades International, Einsatz für die Rechte  
der Menschen, Südamerika
- 29 Foto St. Galler Tagblatt, 2009
- 30 Tempel in Tirupati, Farbzeichnung Fridolin Trüb  
Strassenszene, rechts eine Zigeunerin, Fridolin Trüb
- 31 Foto St. Galler Tagblatt, 2009  
Mit der Friedensfahne über die Grenze, SFR. Foto Wolf-  
gang Frey
- 32 Dorothee Sölle, 1982  
Danilo Dolci, 1969  
Fridolin Trüb, Foto Brigitte Schmid-Gugler
- 33
- 34 Gegen den Strom, Farblinolschnitt Fridolin Trüb
- 35 Feuer der Hoffnung, kolorierter Holzdruck Fridolin Trüb

## Legenden



